



FONDATION
ARCHIVUM HISTORICO-POLONICUM
Fribourg

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pf. a
JAHR M. POSTVERS. 7K-6Mk
TELEFON № 39366
POSTSCHECK-KONTO 150673

Nummer 103

15. Dezember 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Der polnische Staatsrat.
Der 29. November.
Aus der Vergangenheit von Puławy.
Das polnische Heer und die Legionen.
Aus dem Königreich Polen.
Der polnische „Protest“ in Petersburg.

Aus der politischen Tageschronik.
Glanz und Verderb der polnischen Republik.
Die Polen im k. u. k. Heere.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten Buchhandlungen. — Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

Zeichnet Kriegsanleihe!

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von K 2.— = 1.60 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden sieben Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 9.20 = 8.— Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYŚLAW SZERER:
STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K. - 6 Mk.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037 / 22 33 54

Nr. 103

15. Dezember 1916

2. Jahrgang

Der polnische Staatsrat.

Dem Zwei-Kaiser-Manifeste über die Errichtung eines selbständigen polnischen Staates ist nunmehr eine von den beiden Monarchen der Mittelmächte angeordnete Verfügung über die Errichtung eines provisorischen Staatsrates im Königreiche Polen gefolgt. Der erste Schritt zur Herstellung der staatlichen Einheit der beiden Verwaltungsgebiete des Königreiches, wie sie der Verlauf des Krieges geschaffen und die Kriegserfordernisse bisher, doch hoffentlich nicht mehr allzulange, erhalten, ist damit geschehen. Und er ist geschehen im Einvernehmen der beiden Mächte, aber auch in Uebereinstimmung mit den Wünschen, welche namens der polnischen Gesellschaft der jüngst aus freiem Entschlusse der Parteien im Lande entstandene Nationalrat in seiner Denkschrift (vergleiche „P o l e n“, Heft 102) dargelegt hat. Die verschiedenen Phasen, welche diese Frage des Staatsrates zu durchlaufen hatte, sind durch in diesen Blättern seit Anfang November erschienene Mitteilungen wohl genügend aufgehehlt. Der vorläufige Abschluß im Sinne der polnischen Wünsche eröffnet die Aussicht, daß fortan der weitere Ausbau der staatlichen Einrichtungen des befreiten und erneuten Königreiches Polen unter der gemeinsamen Leitung, aber auch unter der durch die jüngste Verordnung verbürgten Mitarbeit verantwortlicher — wie die Verordnung selbst betont — „mit den Wünschen und den Interessen des Volkes vertrauter und vernöge ihrer Lebensstellung zur Vertretung aller Gebiete und Berufskreise befähigter Vertrauensmänner der Nation, sich glatt und mit der ersehnten Raschheit vollziehen wird.

Die eben erwähnte Denkschrift des Nationalrates, die zahlreichen im Lande gefaßten Resolutionen, deren typischer Inhalt aus diesen Blättern schon bekannt ist, ermöglichen die bestimmteste Voraussicht der Richtung, in welcher sich die Mitarbeit der polnischen Gesellschaft an der Einrichtung des Staates, ausgeübt durch das Organ des Staatsrates, bewegen wird. Der Staatsrat wird, ganz allgemein ausgedrückt, die Aufgabe vor sich sehen, einen polnischen Staat einzurichten, seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegen alle Gefahren und Gelüste zu sichern, die von Rußlands Gewalt oder Hinterlist drohen könnten oder eigentlich: ganz gewiß drohen werden. Er wird mit solcher Wahrung auch die Interessen der Mittelmächte wahren. Das heißt, der Staatsrat wird jenes Organ sein, das zunächst in der Werdezeit des neuen Staates darüber wachen wird, daß die Interessen der Mittelmächte, deren weiser und gerechter Entschluß das Unrecht von hundert Jahren gutzumachen begonnen, mit den Interessen der zu staatlichem Eigenleben auferstehenden polnischen Nation in dauernden, für alle Beteiligten gleich wichtigen Einklang gebracht werden. Alles, was fortan im Königreiche Polen geschieht, ist also, trotz des Uebergewichtes an Machtfülle, über welches Deutschland und Oesterreich-Ungarn verfügen, das sie auch vorerst zur praktischen Durchführung aller Schritte beruft, in allen Hauptsachen doch nur als das Werk eines Uebereinkommen zu Dritt denkbar. Zum ersten Male seit hundert Jahren wird über uns beschlossen werden — nicht ohne uns und nicht gegen uns.

Das ist zwar ein logischer Ausfluß des Manifestes vom 5. November, doch einer, der zu allererst und aller Welt sichtbar beweist, daß im Königreiche, wie dies neulich beim Empfange der Legionen in Warschau Generalgouverneur v. Beseler gesagt hat, „keine Spiegelfechtereie getrieben wird“. Das sinnlose Gerede von „Vergewaltigung der Polen“ durch die ihnen von den Mittelmächten verbürgte Unabhängigkeit wird aufs krasseste *ad absurdum* geführt, sobald die Polen selbst, wie sie es durch ihre Vertrauensmänner im Nationalrate verlangt haben und wie ihnen von den Mittelmächten zugestanden wird, an der Ausgestaltung dieser Unabhängigkeit mitarbeiten. Und wenn man in jenen Ländern, woher der Ruf „Vergewaltigung“ kam, sich noch ein Fünkchen politischer Urteilsfähigkeit bewahrt hat, wird man beim Lesen der Verordnung über den Staatsrat wohl zu erkennen vermögen, daß schon darin die Frucht eines Uebereinkommens zu Dritt liegt und daß dieser Verordnungstext dem Hauptinhalte nach nur von Männern redigiert sein kann, die über eine lange Tradition der richtigen und glücklichen Behandlung von polnischen Dingen verfügen. Daß man aber auch im Königreiche Polen dafür das richtige Gefühl hat, erhellt aus mehr als bloß vereinzelt Symptomen.

Der Staatsrat nimmt eine schwere und verantwortungsreiche Aufgabe auf seine Schultern. Dem vom Staatsrate aus seinen Mitgliedern frei zu wählenden Vorsitzenden ist ein Amtstitel gegeben, der im alten Polen dem nach seinem Range höchsten Großwürdenträger zustand. Den *Kronmarschall* der Republik Polen würde man nach heutigem Sprachgebrauche wohl den ersten Minister nennen. Und *Kronmarschall* wird der Vorsitzende des Staatsrates heißen. Das ist eine geschickte und der Geschichte unserer Nation Achtung bezeugende Anknüpfung an eine große nationale Vergangenheit. Die geschichtliche Bedeutsamkeit des Titels tritt aber auch mit einer Mahnung an die Gesellschaft heran. Es ist die Mahnung, daß dem *Kronmarschall* des auferstandenen und erneuten Polen in treue Hut gegeben werden die Gegenwart und Zukunft der Nation, deren Geschick das Los der Schlachten unauflöslich wieder verknüpft hat mit dem Westen, dem ihre Vorfahren solange angehören durften, bis Rußland die Unabhängigkeit der Republik zu einem Schemen herabgedrückt und schließlich ganz zerstört hatte. Es ist eine Mahnung, daß er den Stab seines Amtes führen soll als guter Pole, als guter Patriot und als guter Europäer. In den Tagen des Glanzes der Republik gingen diese drei Eigenschaften stets miteinander. Man wird sie im polnischen Staatsrate wieder zusammenfinden. Schon das Entstehen dieser Körperschaft selbst verdanken wir der Vereinigung solcher Eigenschaften im Nationalrate. Es sind gerade jene, die dem Staatsrate, trotz aller zu bewältigenden Schwierigkeiten der Aufgabe, es ermöglichen werden, in allen Fragen zu einem Uebereinkommen zu Dritt zu gelangen, das aller Teilhaber würdig und aller Vorteile wahr: die Unabhängigkeit des Königreiches Polen, die Sicherheit der Mittelmächte, das Glück und den Frieden aller.

Der 29. November.

I.

Schnell geht die Geschichte vorwärts, von dem feurigen Atem des Krieges getrieben. Noch vor zwei Jahren durfte Warschau und mit ihm der größte Teil Polens nur als teuerstes Geheimnis seine Anhänglichkeit an der Tradition des Novemberaufstandes im Herzen bewahren. Der Feind, dem von der gefesselten Nation vor vierundachtzig Jahren der Krieg erklärt worden war, beherrschte noch immer das Land, fesselte immer noch den Gedanken, das Wort, die Tat des Volkes, das hier der einzig berechnigte Herr war.

Ein Jahr verging, und der 29. November des Jahres 1915 sah diesen Feind nicht mehr auf polnischer Erde. Er war

besiegt und vertrieben, aber nicht mit den Waffen des Volkes selbst. Die Freude, daß er nicht mehr da war, konnte auch nicht vollkommen sein. In Nebel gehüllt lag noch die Zukunft und niemand wußte, ob die Befreiung endgültig und zu welchen Folgen sie der erste Schritt sei. So bot auch die Novemberfeier des Jahres 1915 nur die Gelegenheit dazu, an den Heldentaten der Ahnen die Seele der Gegenwart zu stählen, bei ihnen Aufmunterung auch zur größten Mühe zu schöpfen, ihren Tugenden zu folgen, ihre Fehler zu meiden.

Eins war doch schon während jener Novemberfeier, was die Gemüter in Polen mit Glauben und Zuversicht erfüllte: Die

polnischen Legionen. Was im Jahre 1914 bloß als ein Gerücht von der anderen Front herüberkam, oder nur wieder als ein teures Geheimnis vom Herzen zum Herzen gereicht werden durfte, war nun, am 29. November 1915, eine hell leuchtende Tatsache, freudigst vernommen und aufs heißeste beglückwünscht. Die Legionen bildeten den Mittelpunkt, um den sich die nun emporlodernden Forderungen und Wünsche der Nation gesammelt fanden. Freilich, auch dieser helle Punkt war mit Trauer beschattet. Es war dem vom russischen Feinde befreiten Lande noch nicht beschieden, seine Soldaten in seiner Mitte zu haben. Aber von fernen Kampfplätzen drang herüber nach Warschau und nach ganz Polen der Ruhm des polnischen Schwertes. Und der Glaube stieg hoch, daß dieses Blut nicht umsonst vergossen werde, daß die freiwillige, ruhmvolle Waffentat deutlicher, als es irgendein Wort vermöchte, das dauernde Recht der Nation bezeuge und bewähre.

In den polnischen Legionen lebte der Geist des Kampfes von 1830/31 wieder auf. Der Geist seiner Soldaten, die voll Glauben und Entschlossenheit nur den Führer herbeisehnten, der sich mit gleichen Gefühlen an ihre Spitze gestellt hätte. In mancher Hinsicht weit hinter dem regulären Heer jener Zeit, wie viel glücklicher als jene, waren gerade in dieser die Legionsscharen des Jahres 1914! Sie waren eins mit ihrem geliebten Führer, der nur den einzigen Ruf kannte: „Vorwärts! Auf Tod oder Leben, in den Sieg oder Untergang — gehet mit Eurer kriegerischen Tat Polen zur Auferstehung wecken!“ Es ist derselbe Ruf, mit dem die jugendliche Schar der Warschauer Fähnriche an jenem Novemberabend die Stadt durchzog — der Ruf: „Zu den Waffen!“, der die Bevölkerung anfeuerte, das Heer gegen die verabscheuten fremden Befehlshaber wendete, den einen als die ersehnte Losung, den anderen als zwingender Befehl in die Seelen drang. Es geschah, wie fast immer in ähnlichen Fällen: Die Begeisterung trug den Sieg davon, die entschlossene Tat stellte die ganze Nation vor die Notwendigkeit, auch ihren Entschluß zu fassen. Sie sammelte sich um die Fahne des Enthusiasmus und verknüpfte ihr Geschick mit dem Schicksal ihrer vorkämpfenden Jugend.

Dies war das Werk der Novembernacht des Jahres 1830 und dies das Werk der Pilsudskischen „Strzelzen“ am 6. August 1914. „Es kam“ — lesen

wir also im ersten Tagesbefehl der Legionen zur Gedächtnisfeier des Aufstandes — „es kam die Jahresfeier jenes denkwürdigen Abends des 29. November 1830, als eine Schar von 160 jugendlichen Soldaten, gleich wie Ihr, dem moskowitzischen Tyrannenjoch den Krieg erklärte, in langem, hartnäckigem, nächtlichem Kampfe in den Straßen Warschaus die Residenzstadt befreite, das Volk und unser Heer mit sich hinriß.“

Nun ist eben zum drittenmal diese Gedenkfeier vorübergegangen. Nicht ganze drei Wochen nach dem freudigsten Ereignis, das wie der erste Morgenlichtstrahl aus der, wie es schien, bodenlosen Nacht über Polen emporschöß. Die dritte November-Feier in diesem Kriege wurde im unabhängigen polnischen Staat begangen. Ein Jahr früher las man in dem russenfreien Warschau dieses Glaubensbekenntnis und diese Forderungen der „Vereinigten Unabhängigkeitsparteien“:

„... Voll Glauben an gerechte Urteile der Vorsehung, voll Zuversicht in die gerechte und ehrenvolle Sache Polens, in voller Bewußtheit der Kräfte eines 25-Millionenvolkes, melden wir angesichts aller freien Völker unser heiliges, nie und durch nichts verjährtes Recht auf unabhängiges Staatsdasein und selbständige Leitung unseres Geschickes an. Wir glauben, daß das Ergebnis des gegenwärtigen Krieges für uns die Wiederbelebung des unabhängigen Vaterlandes sein muß, welches das unleugbare Recht jeder geschichtlichen Nation bildet. Wir erklären, daß wir als eine der ersten Bürgschaften unseres unabhängigen Daseins die Möglichkeit erachten werden, eine polnische Regierung aufzustellen und ein polnisches Heer auf unserer Erde zu bilden. Wir begehren die in Galizien gebildeten Legionen, die im Namen der Unabhängigkeit die Waffe ergriffen und mit ihrem Heldenmut die Tradition unserer Freiheitskämpfe wieder zum Leben riefen, in eine mächtige polnische Armee umzugestalten.“

Im Sinne dieser Forderungen wurde die Novemberfeier des Jahres 1915 begangen, ihre Verwirklichung füllte die Feier ein Jahr später aus. So lange Polen unter fremder Herrschaft leben mußte, boten ihm die geschichtlichen Gedenkfeiern Gelegenheit, sich von der Gegenwart ab, der vergangenen Größe zuzuwenden und von dorthier sich Mut und

Glauben für die Zukunft zu holen. Aber am 29. November des Jahres 1916 war die Gegenwart selbst von großartigster historischer Bedeutung: Es war der Vorabend des Tages, an dem die polnischen Legionen, die Knospe der neuen polnischen Armee, in den Straßen desselben Warschau begrüßt wurden, wo vor sechsundachtzig Jahren das letzte polnische Herr seine Waffe gegen den Vergewaltiger erhob. Die Idee feiert wieder ihre Auferstehung in leiblicher Tat, ihre Helden sind wieder lebendig da. Wahrhaftig, in würdigerer Weise konnte nicht der große Tag der polnischen Geschichte verherrlicht werden.

II.

Der Novemberaufstand vermehrt die Reihe dieser Aeußerungen des nationalen Willens, die den Polen den Ruhm eines ritterlichen Volkes gebracht haben. Man bewunderte im Ausland auch damals die Beharrlichkeit, mit der der polnische Soldat immer einer Uebermacht die Stirne bietet, und die aufopferungsvolle Heldenmütigkeit, mit der er diese Uebermacht so oft zum Wanken bringt. Das Rittertum wurde allerorts in Europa als das Kennzeichen des polnischen Nationalcharakters gerühmt. Mit prächtigen Farben wurde es ausgemalt, Säbel und Sensen blitzten in den Bildern, die „polenbegeisterte“ Redner, Dichter und Maler von polnischen Waffentaten entwarfen.

All dies hatte zweifelsohne in der Wirklichkeit die beste Begründung. Und doch — es barg in sich ernste Mängel und bis auf den heutigen Tag noch läßt sich die Einseitigkeit dieser Auffassung, die man in Europa von polnischen Freiheitskämpfern hatte, in ihren Folgen verspüren. Denn als sich die romantische Begeisterung legte, blieb man dort in der Meinung, als ob die Polen bloß heldenmütige Kämpfer wären, immer bereit, ihr Blut zu vergießen. Der Vorzug wurde bald zum Fehler im nationalen Charakter gestempelt, das „romantisch-ritterliche“ Volk einer immer gärenden Fantasterei bezichtigt und so oft nur als ein Ueberbleibsel einer schönen Vergangenheit behandelt. Einer schönen — aber ebenso unrealen, unpraktischen, in der Politik zu mißachtenden.

Nun, zum Glück, das Bild, das man sich schuf, war in demselben Maße unrichtig, wie die Folgerungen, die man ziehen wollte. Der Glanz des Rittertums verdunkelte nämlich in Wahrheit den po-

litischen Gedanken, der den polnischen Freiheitskampf treu begleitete, sich mit ihm zugleich entwickelte und eben in dem Novemberaufstande eine glänzende Klarheit gewann. Diesen Gedanken kannten wohl in Europa nur die wenigen Diplomaten, bei denen die polnischen Politiker vergeblich die Ueberzeugung von der internationalen Bedeutung des polnischen Freiheitsringens wecken wollten. Ihre Mühe brachte ihnen nur den Namen der „ewigen Ruhestörer“. Aber die politische Welt im allgemeinen ahnte nicht einmal, daß die sich aufopfernden ritterlichen Romantiker Gedanken von einer Schärfe und Nüchternheit hegten, die noch heutzutage, in dem Weltkriege, nur wenigen Vorkämpfern einer neuen politischen Ordnung eigen sind.

Wir wollen nun hier bloß auf den namhaftesten Politiker des Novemberaufstandes beschränken, aber er wird uns ein Licht geben, das ein für allemal die Mär von dem „unpolitischen“ Volke verscheuchen sollte. Er steht nicht einzig da. Unter seinen Zeitgenossen, die die politischen Ziele des Krieges in den Jahren 1830/31 erörterten, ist keiner zu nennen, der nicht dieselben Grundideen hervorgehoben hätte. Aber auch alle Vertreter des politischen Gedankens in dem um seine Freiheit ringenden Polen sind mit ihm darin eins, so daß seine individuelle Höhe in natürlicher Evolution der polnischen Politik erlangt wird.

Es ist Maurycy Mochnecki, der immer genannt werden muß, so oft man der heroischen Wege des polnischen Denkens und Wirkens gedenkt. In seinen politischen Schriften, die im Feuer der Revolution und im Nachsinnen des Emigranten entstanden, in dem großen Werke „Der Aufstand der polnischen Nation in den Jahren 1830/31“ sind Gedanken zum Ausdruck gebracht, die noch heute, nach mehr als achtzig Jahren, unter dem Zwang des Krieges, sich mühsam in der europäischen Politik den Weg bahnen.*)

Mochnecki durchschaut mit besonderer Klarheit die Orientziele Rußlands und ihren Zusammenhang mit der Polenfrage, er betont mit größter Entschiedenheit die Bedeutung des polnisch-russischen Gegensatzes für die europäische Kultur im allgemeinen und insbesondere für die beiden „germanischen“ Kaiserstaaten, die heute sogenannten Zentralmächte Europas. „Was wollen wir?“ — fragt er, über die Ziele des

*) S. „Polen“, Nr. 25, S. 312; Nr. 94, S. 33.

Aufstandes nachdenkend, und antwortet: „Dieses Volk (das russische) von Europa abschneiden, ihm durch Polens Wiederbelebung in Asien Raum für stattliches und ehrliches Wirken vorschreiben, ein für allemal Europa von der gefährlichen Wirkung des neuen, bewegungslosen Nordens auf seinen beweglichen Teil erlösen, mit dieser Erlösung alle sozialen Probleme aus dem Zwang, in dem sie bislang von Moskau gehalten werden, entjochen — dies war die kolossale Absicht unseres Aufstandes.“ Und in diesem Sinne sagt er: „Das Problem der Unabhängigkeit Polens, welches wir im letzten Aufstande lösen wollten, sollte mit sich die Umwälzung aller politischen Zustände im Norden Europas bringen.“

Die Idee Mochneckis von dem Gegensatz zwischen Rußland und Polen schließt beides ein: Ihm ist nicht nur eine unzweifelbare Wahrheit, daß „nur in Polen Moskau von Europa abgeschnitten und erobert“ werden kann; er spricht mit derselben Entschlossenheit aus, daß, „so lange Moskau in Europa bleibt, es kein vollständiges und unabhängiges Polen“ geben könne. Er sieht klar die Interessenunterschiede zwischen den Teilungsmächten ein (s. „Polen“, Nr. 25, „Eine Stimme aus dem Jahre 1834“), aber nicht einen Augenblick lang glaubt er, daß es eben Rußland sein könnte, das die zerrissenen Teile Polens sammeln und zum unabhängigen Staat gestalten würde. Dafür beurteilt er zu richtig den Charakter der Zarenmacht und ihrer Eroberungen. Bis auf den heutigen Tag bleiben unantastbar seine Worte, daß „die Tätigkeit des moskowitzischen Absolutismus in beständigen Eroberungen sich offenbart.“ Und sogar, wenn er seinen Unglauben an eine wesentliche Aenderung im russischen System ausspricht, müssen wir ihm bestimmen, da wirklich dieses auf fremden Völkern und Landen parasitierende Rußland unauflösbar mit dem Zarismus verwachsen ist: „Moskau, das ist der Zar, und der Zar ist Moskau.“ Sollte aber doch einmal in diesem unheimlichen Riesenstaate eine politische Revolution zustande kommen, dann würde „sogleich der Koloß in kleine Atome zerstoßen werden.“

So sieht dieser polnische Politiker und so sah seit jeher die polnische Politik den wahren Charakter des Zarengestes

und des Zarenstaates, und sie war lange die einzige, die richtig sah. Gegen diesen Geist, der den Fortschritt der Kultur in Europa, durch seine Macht bei sich zu Lande oder seine Uebermacht im fremden Bereich, hemmte; gegen diese Raubsucht, die den europäischen Frieden unmöglich machte, kämpfte das polnische Volk in den Jahren 1830/31, wie so oft früher und wie noch einmal später, in dem verzweifelten Ausbruch des Jahres 1863. Eben aus diesen allgemein-politischen Rücksichten, nicht etwa bloß im Glauben an eine Sympathie für sein heldenmütiges Ringen, hatte der Novemberaufstand das volle Recht, in Europa seinen Verbündeten zu erhoffen. Die Hoffnung ging fehl. Mochnecki, der sein tönendes „caveat“ der europäischen Politik zurief, indem er ihr als Hellseher, auf Konstantinopel hinweisend, darlegte, daß Rußland sich nicht mehr damit genügen werde, „Räuber auf dem Festlande in Europa aus Asien“ zu bleiben, sondern „früher oder später ein Seeräuber werden wird“ — mußte endlich feststellen, daß Europa „zum Lohne für zehn Jahrhunderte Grenzwacht uns keinen Beistand gönnte“.

Aber die Scharfsichtigkeit dieses Politikers war ebenso groß, wie sein Glaube an die in Zukunft notwendige Auferstehung Polens. Und erst diese beiden Eigenschaften, die politische Einsicht und der zu jedem zielgemäßen Opfer bereite Glaube, lassen den nationalen Charakter der Polen in Wahrheit erkennen. Sie sind es auch, die die Nation von jeder Verzweiflung bewahren.

Wenn wir nun, in dieser Zeit, da sich der sehende Glaube der Polen (Slowackis mystische Bezeichnung, die wir hier mit Recht auf die Politik anwenden zu dürfen glauben), zu realisieren beginnt, das lesen, was für die Zukunft Mochnecki voraussah, so muß es wirklich wie eine Prophezeiung wirken: „Die Erfahrung,“ schreibt er im Jahre 1832, „hat uns im Nachlaß des Mißgeschicks unserer Väter diese Wahrheit überliefert: daß die Polen nicht mehr selbst das eigene Land erobern, aber es nur vor fremdem Ueberfall wehren werden können, wenn es erobert sein wird durch jene, deren Interesse es ist, Polen volles und unabhängiges Dasein zurückzuerstatten.“ Im Zusammenhang damit, was schon oben betont wurde, ist es klar, daß Mochnecki hier denselben politischen Gedanken aus-

spricht, der in dem gegenwärtigen Weltkriege die ganze Nation in ihrer Tätigkeit geleitet hat (siehe übrigens „Polen“, Nr. 25).

In den schwersten Stunden des Aufstandes, als der Feind schon die Hauptstadt in seinen Händen hatte, versuchte Mochnecki noch einmal die wankenden Gemüter zur Ausdauer aufzumuntern und rief: „Die Zeit und Europa sind unsere Verbündete“. Diese Zuversicht hat seitdem immer die ganze Nation in dauernder Bereitschaft gehalten: die Zeit und Europa, beide ersparten ihr wahrlich schmerzlichste

Schläge nicht, aber beide konnten doch nicht immer dieselben bleiben, und darauf gründete die Nation ihre Hoffnung. Bis sie Recht behielt.

Vieles, worum die Nation ihren Kampf am 29. November 1830 aufs neue aufnahm, wofür ihre Soldaten mit der Waffe, ihre Staatsmänner mit der politischen Tat fochten, ist noch der Zukunft vorbehalten. Aber auch dafür, was noch kommen wird, sollen uns die Zeit und das durch die Zeit eines Bessern belehrte Europa die Verbündeten unseres immer gleich lebendigen Strebens bleiben.

Andrzej Boleski.

Aus der Vergangenheit von Puławy.

Vom Fürstensitz zur Landwirtschaftlichen Hochschule.

Von Dr. Zygmunt v. Jaworski.

I.

Die Geschichte von Puławy seit der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts bildet ein leuchtendes, mit goldenen Lettern beschriebenes Blatt in der Geschichte Polens und seiner Kultur. Auch in der Zeit nach der Teilung Polens blieb Puławy ein Hort großer politischer und kultureller Bestrebungen, die für diese Zeit bedeutungsvoll und wirkungsreich waren.

Puławy war während der Regierung Stanislaus Augusts und auch später nach der letzten Teilung Polens bis zur Unterdrückung des Novemberaufstandes im Jahre 1831 der Sitz der Familie Czartoryski, die den wahren Patriotismus pflegte und die Entwicklung der Kultur in hohem Maße förderte. Besonders war es Fürst Adam Kasimir Czartoryski, General-Starost der podolischen Provinz (geboren 1734), der als ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann sich auf diesem Gebiete große Verdienste erwarb. Fürst Adam Czartoryski stand an der Spitze der Partei, die fortschrittliche Reformen im polnischen Reiche anstrebte. Seine lebhafteste Anteilnahme an den Bestrebungen, das polnische Volk zu neuem Leben zu erwecken, veranlaßten ihn, Mitglied der Edukations-Kommission zu werden, die sich zur Aufgabe machte, das während der Regierung der letzten zwei Könige in hohem Maße zurückgegangene Kulturleben der Nation wieder zu heben. Bei Durchführung der verschiedenen Reformen, die auch militärische Fragen regelten, hatte König Stanislaus August

in Warschau im Jahre 1773 eine Kadettenschule für den Adel gegründet. Fürst Czartoryski nahm an der Errichtung dieser Schule regen Anteil und verfaßte als Chef dieser Anstalt den in ganz Polen berühmten „Katechismus für die Kadettenschule“.

Er war es ferner, der als Abgeordneter der Lubliner Landschaft im Vierjährigen Reichstage (sejm czteroletni) an dem Zustandekommen der Konstitution vom 3. Mai sich hervorragend betätigte, und er blieb dieser Verfassung bis zu seinem Lebensende treu, obwohl der charakterschwache König Stanislaus August späterhin seine politischen Ansichten geändert hatte.

Nichts kennzeichnet die weise, fortschrittliche Gesinnung und die tiefe Vaterlandsliebe des Fürsten-Generals mehr, als seine Beziehungen zu der damals in Europa wichtigen Frage der Bauernbefreiung. In dieser Hinsicht war der Fürst nicht nur den Anschauungen der Mehrheit seiner Mitbürger, sondern auch denen des damaligen Europas weit voraus. Schon einige Jahre vor dem Großen Reichstage, der unter anderem auch Reformen für die Bauernklasse einführte, hatte Fürst Czartoryski den Erbpachtzins für die Bauern und eine vollkommene Aufhebung der unentgeltlichen Arbeit, der in Polen sogenannten „darmocha“ („umsonstige“, Fronarbeit) vorgeschlagen. Ueberhaupt wollte Fürst Czartoryski eine vollkommene Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Bauern zu den Großgrundbesitzern durchgeführt

wissen. Es muß hervorgehoben werden, daß er diese Reformen schon in den Achtzigerjahren des XVIII. Jahrhunderts beantragte, während in Frankreich eine vollkommene Aufhebung des bäuerlichen Untertanenverhältnisses erst im Jahre 1791 durch die Revolution herbeigeführt wurde.

Selbst ein außerordentlich gebildeter Mann, suchte Fürst Adam Czartoryski eifrig die französische Kultur zu verbreiten und auf polnischen Boden zu übertragen. In dieser Kulturarbeit hatte er in seiner Frau Isabella (geborene Fleming, Tochter Georg Flemmings des Groß-Schatzmeisters von Litauen) eine treu mitwirkende und opferbereite Gefährtin gefunden. Die Sitte, die Jugend, Mädchen und Jünglinge, für einige Jahre dem Hofe eines Magnaten zu übergeben, galt der altpolnischen Ueberlieferung nach allgemein als das beste Mittel der Erziehung und ihrer Vervollkommnung, da solches Verweilen an einem großen Hofe zur Ausbildung Gelegenheit bot, den Gesichtskreis erweiterte und dabei zu gesellschaftlichem Umgange befähigte. Und eben im Sinne dieses altpolnischen Brauches schuf Fürst Czartoryski in Puławy sogar eine kleine Schule ritterlichen Charakters, eine Art niederer Militärschule. Fürstin Isabella ihrerseits errichtete zwei sehr gut geführte Mädchenpensionate.

Die fürstliche Residenz in Puławy war immer sehr belebt, ein gar buntes, brausendes Treiben herrschte allüberall. In den Zimmern und Gemächern des Schlosses gingen die Diener und „Residenten“ (alte, ausgediente, früher beim Fürsten angestellte Leute, sogar alte Offiziere) ein und aus, und der Gäste gab es jederzeit eine Menge, die bereitwillig und offenen Herzens empfangen wurden.

Die Fürstin hatte neben dem Wintertheater im Schlosse noch ein Sommertheater im Park am alten Weichselflußbett errichtet, und bemühte sich ständig, die wichtigsten Nationalereignisse und Gedenkfeiern mit Theatervorstellungen zu begehen. Bei diesen Festen wurden die vaterländischen Gefühle und Tugenden auch durch allegorische lebende Bilder dargestellt. Es barg sich in Puławy unter der künstlichen Maske des fremden, modernen Sentimentalismus wahrer patriotischer Geist, der für die Zukunft und das Wohl der Nation voller Sorge war.

Eine Zierde der Gesellschaft in Puławy bildeten berühmte fremde Gelehrte und Künstler, so zum Beispiel der deutsche Philologe Grodeck, später Universitätsprofessor in Wilno, der französische Maler Norblin de la Gourdiere, eigens für den Zeichenunterricht nach Puławy berufen und als Leiter der ersten polnischen Kunstlerschule in Warschau angestellt. Auch polnische Gelehrte, Dichter und Schriftsteller wurden nicht nur gastfreundlich empfangen, sondern fanden stets eine Stütze am fürstlichen Hof. Der Dichter Kniaźnin, dann Karpiński und Bernatowicz waren zum Beispiel in verschiedener Zeit als Sekretäre hier angestellt, Julian Ursyn Niemcewicz wiederum war einige Jahre hindurch Adjutant des Fürsten. Der langjährige Sekretär der Edukations-Kommission, der bekannte Schriftsteller und Redner Grzegorz Piromowicz, Probst im benachbarten Kurów, der Dichter und Geschichtsschreiber Bischof Naruszewicz, General Ludwik Krupiński, Kajetan Koźmia, der spätere Bischof von Krakau Woronicz waren immer willkommene Gäste.

Fürst Czartoryski, von dem Niemcewicz schreibt, daß er „mit dem Buch in der Hand einschlief und mit dem Buch erwacht“, bemüht sich außerordentlich um die Bibliothek. Die Bücherrei in Puławy war durch die Ererbung der Bibliotheken der Familien Siemiański, Denhoff, Ogiński an und für sich schon sehr umfangreich geworden. Durch den Fürsten fortwährend sorgfältig und mit großem Kostenaufwande ergänzt, stand sie schließlich nur der von den Russen schon im Jahre 1795 nach Petersburg verschleppten Bibliothek Załuski in Warschau, später „Bibliothek der Republik“ genannt, nach.

Die Schicksalsschläge und Stürme, die über Polen hereingebrochen, trafen auch Puławy, „das — wie Koźmian schrieb — mit dem Reiche entstand, mit ihm blühte und mit ihm zusammen unterging.“ Auf Anregung Katharinas II. kam es zur zweiten Teilung Polens mit dem darauf folgenden Aufstande, als Protest gegen diese Gewalttat. Nach Niederwerfung dieses Aufstandes verfolgte die Rache Katharinas alle Anhänger Kościuszkos, und jetzt gab es für Puławy auch kein Erbarmen mehr. Die russischen Truppen raubten das Schloß von Puławy vollständig aus, die kost-

baren römischen Bildhauerwerke wurden zerschlagen, die Bilder von Rubens und der holländischen Meister in Fetzen zerrissen — kurz, alles fiel der Zerstörung anheim.

Der Fall Polens hatte auch die Stellung der Familie Czartoryski erschüttert und das riesige Vermögen ins Schwanken gebracht. Man riß die jungen Fürsten Adam und Konstanty aus dem Familienkreise und schickte sie auf Verlangen Katharinas nach Petersburg, um dadurch das riesige Vermögen vor der Beschlagnahme zu retten. In der russischen Hauptstadt beweihte nun der junge Fürst Adam Czartoryski mit seinem Bruder das Vaterland. Als aber nach dem Tode der Kaiserin und nach der kurzen Regierung Pauls I. den Zarenthron Großfürst Alexander bestieg, mit dem sich der junge Fürst Adam als sein Genosse am Hofe der Kaiserin befreundet hatte, ernannte der Zar sofort den Freund zum Minister des Aeußern. Es waren die schweren Zeiten der napoleonischen Kriege. Die Ereignisse erweckten in ganz Polen große Hoffnungen, die man mit Napoleons Glücksstern verknüpfte. Die Familie Czartoryski traute aber Napoleon nicht. Fürst Konstanty allein stellte sich auf die Seite Napoleons und ward später General. Einen ganz anderen Weg aber nahm sein Bruder, Fürst Adam. Als russischer Minister setzte er sich das Ziel, den Zaren Alexander im Einverständnis mit Oesterreich und Preußen zum Bündnisse gegen Napoleon anzuregen und ihn zu bewegen, dann als Russischer Kaiser Polen in den ehemaligen Grenzen als Königreich unter seinem Zepter wieder aufzubauen. Alexander kam nach Pulawy und weilte dort drei Wochen lang. Leider gediehen die Beratungen zu keinem Ergebnisse. Denn schon im Jahre 1807 errichtete Napoleon das Großherzogtum Warschau, welchem 1809 das sogenannte Neu- oder Westgalizien mit Pulawy einverleibt wurde. Der alte Fürst-General wurde zum Vorsitzenden des Reichstages des Großherzogtums berufen, und dieser Reichstag beschloß in Warschau im Jahre 1812 eine allgemeine Konföderation zum Kriege gegen Rußland. Es folgten die großen Ereignisse jener Zeiten: der mißglückte Feldzug Napoleons gegen Moskau, dann die Schlacht bei Leipzig, und schließlich der Fall Napoleons. Wiederum kommt Kaiser Alexander nach Pulawy, wiederum wer-

den lange Beratungen vor dem Wiener Kongreß gepflogen, aber alle Hoffnungen und Erwartungen blieben unerfüllt, weil der Wiener Kongreß im Jahre 1815 eine Vereinigung der zerrissenen polnischen Lande nicht zustande brachte.

Während dieser Sturm- und Kriegsjahre hatte Fürstin Isabella alle Kräfte angestrengt, um der geplünderten Residenz und dem verwüsteten Park die frühere Pracht zu verleihen. Diese Arbeit, die Gebäude und Andenken herzustellen, gab ihr eben den Anstoß zum eifrigen Sammeln von Erinnerungsgegenständen und Kunstdenkmälern, sogar zur Errichtung besonderer Gebäude, um dort ihre Schätze zu bergen. Zu diesem Zweck erbaute sie im Park eine genaue Nachbildung des Sibyllentempels von Tivoli bei Rom, von dem das Gebäude in Pulawy auch den Namen erhielt und der eine Herberge geschichtlicher Andenken wurde, die für die Zukunft aufbewahrt werden sollten. War doch die Vergangenheit in allem Gegensatz zum Bestreben der Gegenwart, das Leben der Nation zu verneinen! Die Fürstin bemühte sich, in diesem Tempel kostbare, geschichtliche und nationale Reliquien von ganz Polen anzusammeln, und so kam es, daß „Sybilla“ für die polnische Nation eine belebende Quelle der Vaterlandsliebe wurde und daß damals die Polen, ihrer immer pietätvoll gedenkend, sich am Geiste gehoben fühlten.

In der Nähe des „Sibyllentempels“ wurde das „Gotische Haus“ erbaut, in dessen Außenwände man Bruchstücke von historischen Gebäuden Polens einmauerte, während im Innern nur fremdländische Andenken und Kunstgegenstände aufbewahrt wurden. Der „Sibyllentempel“ und das „Gotische Haus“ waren also die zwei ersten archäologischen Museen in Polen, die zwar voller „Andenken“, aber nichtsdestoweniger reich an Schätzen von ungeheurem Geschichts- und Kunstwert waren.

Nach dem Tode des Fürst-Generals im Jahre 1823 erbte Fürst Adam (mit einer Fürstin Sapieha vermählt) Pulawy, das er jedoch ziemlich selten bewohnte, wogegen sich seine Mutter, die alte Fürstin Isabella, dort sehr oft aufhielt, wo sie auch der Ausbruch des Aufstandes 1830/31 ereilte. Nach dem Ende des Aufstandes war Polen der Rache des unerbittlichen Zaren Nikolaus I. ausgeliefert, und Fürst Czartoryski, zum Tode verurteilt, flüchtete nach Frankreich. Seine und die Besitzungen aller, die sich an dem

Aufstände beteiligt hatten, wurden eingezogen und an hohe russische Würdenträger verschenkt. Die kostbaren Sammlungen samt der Bibliothek von Puławy konnten glücklicherweise noch gerettet und nach Frankreich überführt werden. Später fanden diese Sammlungen im Museum des Fürsten Czartoryski in Krakau ihren Aufbewahrungsort. Ein Teil der riesigen Güter der Familie wurde verkauft, der andere verschenkt oder verpachtet und die Residenz in Puławy, ohne entsprechende Obhut vollkommen verlassen, ging schnell dem Untergange entgegen. Der blühende Glanz von Puławy war erloschen.

Erst als das Schloß von der russischen Regierung für Schulzwecke bestimmt worden war, wurde es zwar gründlich, aber mit vernichtendem Vandalismus umgebaut und zuerst dem Institut der adeligen Mädchen und später der Polytechnischen und Landwirtschaftlich-forstwirtschaftlichen Hochschule übergeben, die aus Marymont bei Warschau hierher übersiedelte. Um den alten Glanz bis auf die letzte Spur zu vernichten, taufte die russische Regierung im Jahre 1845 den uralten Namen Puławy in Nowo-Alexandria um. Was heute noch in Puławy durch Schönheit und einen Kunstsinn verratenden Geschmack ins Auge fällt, ist alles Ueberrest von einem Werke der alten polnischen Kultur, ein Rest, den die russische, sinnlose Vernichtungswut, wiewohl sie gegen alles mit Haß erfüllt war, was an Polen oder an die lateinische Westkultur erinnerte, doch nicht bis auf die letzte Spur zu zerstören die Kraft hatte. Heute sind die prächtigen Alleen mit ihren alten, schattigen Linden, der öde, symbolische „Tempel der Sibylla“ und das verlassene „Gotische Haus“, die man beide durch die alten Baumriesen durchschimmern sieht, die einzigen Zeugen der glänzenden Vergangenheit von Puławy. Das Hauptgebäude der ehemaligen Residenz hat jedoch alles verloren, was einmal seine Zierde und Pracht bildete, und hat sich mit der Zeit zu einem Bau gewandelt, der sich von einem riesigen Zinshaus kaum noch unterscheidet. Nur die der Weichsel zugewandte Seite, die über einem hohen, steil zum toten Arm des Flusses abfallenden Abhang steht, hat noch den alten ehrwürdigen Charakter größtenteils bewahrt. Und noch jetzt läßt sich an diesen geringen Spuren ehemaliger Pracht beurteilen, daß das Schloß in Puławy einst nicht nur

durch seine Größe allein imponiert haben, sondern auch architektonisch reich ausgestattet und ausgeschmückt gewesen sein muß.

Die Residenz von Puławy besaß noch ein kleineres Schloßchen: „Zamek Marynki“ — das „Marien-Schloß“, benannt nach Fürstin Württemberg-Montbéliard, Tochter des Fürst-Generals Czartoryski —, welches an der Ostgrenze des Parks sich in den Gewässern des alten Weichselbettes spiegelt.

In den letzten zwei Jahren des gigantischen Ringens der Völker Europas zitterte jedem Polen das Herz um das Schicksal von Puławy. Teilt doch Puławy das Los des einst so blühenden und großen Polenreiches, das seit der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts die Flut des Moskowitertums immer wieder überschwemmte, die Kulturarbeit eines Volkes, seine zivilisatorischen Errungenschaften und die Früchte und Mühen ganzer Geschlechtsfolgen vernichtend.

II.

Die Konfiskation von Puławy durch die Russen hat den glänzenden Abschnitt seiner Geschichte abgeschlossen. Wie bereits erwähnt, wurde der Polytechnischen und Landwirtschaftlich-forstwirtschaftlichen Anstalt aus Marymont das Schloß übergeben, nachdem es schon seit 1841 das Institut der adeligen Mädchen besessen hatte. Es muß hier angedeutet werden, daß das aus Marymont nach Puławy überführte Institut schon im Jahre 1816 auf Befehl Alexanders I. errichtet worden war, so daß das Institut in Puławy als Landwirtschaftliche Hochschule in die Reihe der ältesten Schulen dieser Art zu rechnen ist. Diese Hochschule wurde in einer Zeit errichtet, als in Europa am Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts zwar schon ähnliche Bildungsanstalten bestanden, doch ist die vom „Vater der Landwirtschaft“ Thaer in Meckeln geschaffene Schule nur um neun Jahre älter als das Institut von Marymont, später von Puławy.

Das Landwirtschaftliche Institut wurde in der Staatsdomäne Marymont bei Warschau errichtet und mit den Meierhöfen Ruda, Wawrzyszew, Buraków beschenkt. Es strebte als Bildungsziele an: einerseits Leiter größerer Wirtschaftsbetriebe zu erziehen, andererseits auch den Gesichtskreis des niederen Hilfspersonals, schon praktisch ausgebildeter Gehilfen gewissermaßen durch allgemeine theoretische landwirt-

schaftliche Begriffe zu erweitern. Demgemäß wurden in der Anstalt zwei Abteilungen geschaffen, nämlich die höhere und niedere: jene wurde in zwei Jahrgängen beendet, wogegen die niedere Abteilung schon in einem Jahre erledigt werden konnte. Zur Zeit des November-Aufstandes im Jahre 1830/31 wurde die Schule geschlossen und die Vorträge eingestellt. Während der Belagerung von Warschau durch den General Paszkiewicz litt das Institut sehr, aber schon im Jahre 1833 wurde es wieder eröffnet. Allerdings fand die Schülersaufnahme erst im Jahre 1836 statt. Diese beinahe dreijährige Frist verwendete man für die Neueinrichtung und Organisation der Anstalt, indem man ein neues Statut für sie ausarbeitete. Die neuen Satzungen überließen die Aufsicht des Instituts einem Ausschusse, in den auch Privatpersonen berufen wurden. Die Lehrgegenstände wurden damals in drei Gruppen geteilt: erstens Grundgegenstände, nämlich Arithmetik, Geometrie, Geodäsie, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Buchführung; zweitens Hauptgegenstände: Ackerbau, Viehzucht, Betriebslehre; drittens Hilfsgegenstände: russische und deutsche Sprache (die Unterrichtssprache war polnisch), Technologie, Bauwesen, Forstwirtschaft, Tierheilkunde, Rechtslehre und technische Zeichnungen. Mit kleinen Veränderungen bestand das Institut in dieser Form bis 1857, als man sich entschloß, das Studienniveau zu erhöhen und die Aufnahme in das Institut nur den Reifeprüflingen der Gymnasien oder jenen zu gestatten, die eine Eintrittsprüfung abgelegt hatten. In dieser Zeit kam man auch zu der Ueberzeugung, daß eine Uebersiedlung in einen anderen Ort von Vorteil wäre. Als neue Unterkunft für das Institut wurde Puławy gewählt, wo im alten Schlosse seit dem Jahre 1841 das Institut für adelige Mädchen seinen Sitz hatte und das man nach Warschau zu übersiedeln und als „Instytut Maryjski“ einzurichten beschlossen hatte.

Das Landwirtschaftliche Institut wurde gelegentlich der Uebersiedelung wiederum neu organisiert und im August des Jahres 1862 als ein „Polytechnisches und landwirtschaftlich-forstwirtschaftliches Institut in Nowo-Alexandria“ eröffnet. Die endgültig eingerichtete Schule bestand aus fünf Abteilungen: Zivilingenieurwesen, Maschinenwesen, Bergbau und Chemie, Landwirtschaft und Forstwirtschaft.

Die drei erstgenannten Kurse waren dreijährig, die zwei letzten zweijährig. Um den Studenten auch eine praktische Ausbildung zu ermöglichen, wurden der Anstalt die Meierhöfe Mokradki, Końskowola und Puławska Góra übergeben. Den Meierhof Puławska Góra tauschte man aber als ungünstig jenseits der Weichsel gelegen später gegen den Meierhof in Późóg bei Końskowola ein.

Mit der Schule aus Marymont wurden auch alle Hilfsmittel samt der Bücherei nach Puławy überführt und noch mit Sammlungen einiger anderer aufgelöster Schulen ergänzt. Ein Teil dieser Sammlungen und das Archiv des Instituts aus Marymont ist noch im jetzigen Institut in Puławy vorhanden. Schließlich wurden nach Puławy auch alle Professoren der früheren Schule in Marymont berufen und ihnen folgten natürlich auch die Studenten. Das Institut zählte im Jahre der Eröffnung in zwei Jahrgängen 343 Hörer.

Aber schon im Februar des Jahres 1863 schlossen sich die Pforten der Schule, weil alle Studenten das Institut verließen und sich in die Reihen der für das Vaterland kämpfenden Aufständischen begaben. Die russische Regierung strich einem Teil der Professoren die Hälfte des Gehaltes oder teilte sie der Hauptschule (Szkoła główna) in Warschau zu, oder schickte sie zur weiteren Ausbildung ins Ausland.

Erst am 20. Juni des Jahres 1869 wurde das Institut wieder eröffnet, aber mit russischer Unterrichtssprache und in einer veränderten Gestalt als „Institut für Landwirtschaft und Forstwesen“. In dieser Form bestand es bis 1893, als der damalige Direktor der Anstalt Dokuczajew diese entgegen den Absichten des Unterrichtskurators in Warschau Apuchtin vor einer Uebersiedelung nach Charkow wirksam beschützte und ihr eine etwas mehr neuzeitige Organisation verlieh.

Die Bedeutung des Institutes in Puławy und sein Einfluß auf die Landwirtschaft von Kongreß-Polen war ganz und gar von den Veränderungen abhängig, die im Lande im Laufe der Jahre vorgekommen waren. Anfangs, als noch sämtliche Lehrkräfte Polen waren, vorwiegend Professoren des ehemaligen Institutes in Marymont, war vollkommene Gewähr für die Kenntnis des umliegenden Landes und

dessen Landwirtschaft vorhanden. Das Institut erfreute sich damals allgemeiner Anerkennung in ganz Polen und einer großen Zahl Schüler aus Kongreß-Polen. Als jedoch kurze Zeit nach dem Jahre 1869 die Lehrerstellen ausschließlich mit russischen Professoren besetzt wurden, die, obwohl sie — wenigstens in der letzten Zeit — Männer von entsprechender Ausbildung waren, dennoch das umliegende Land und seine Zustände gar nicht kannten, die in ihren Vorträgen und Arbeiten nur die Zustände des inneren Rußlands im Auge hielten, da sank die Zahl der Schüler aus Kongreß-Polen mit der Zeit immer weiter und tiefer. Die der Landwirtschaft sich widmende Jugend von Kongreß-Polen konnte ja kein Interesse mehr haben an den Vorträgen, die nur landwirtschaftlich-technische Fragen des fernen Rußlands berührten. Auf diese Weise verlor das Institut in Puławy jeden Zusammenhang mit der umgebenden Landwirtschaft Polens. Vergleicht man die Zahl der Schüler mit ihrer Konfession, die uns zugleich Aufschluß über die nationale Zugehörigkeit gibt, so ergibt sich folgendes Bild:

	1870—1880.	1881—1890.	1911.
Katholiken	75·2 %	42·4 %	12·6 %
Russ.-orth.	18·2 %	54·7 %	72·4 %
Protest.	2·6 %	2·3 %	4·3 %
Juden	3·4 %	0·5 %	9·8 %
Moham.	—	—	0·4 %

Die Gesamtzahl der Hörer betrug im Jahre 1911 — 457, unter ihnen 58 Katholiken, 331 Russisch-Orthodoxe, 20 Protestanten, 45 Juden, 2 Moham-medaner.

Die Jugend aus Kongreß-Polen war gezwungen, sich in die deutschen, belgischen, französischen landwirtschaftlichen Lehranstalten zu begeben oder die landwirtschaftliche Akademie in Dublany bei Lemberg und das landwirtschaftliche

Studium an der Universität in Krakau zu besuchen, da ihr das Institut in Puławy nicht mehr als Quelle der für sie nötigen Wissenschaft gelten konnte.

Wiewohl dem Polen die Erwerbung der einem Landwirte nötigen Kenntnisse mit jedem Jahre in Puławy immer schwerer wurde, so haben doch die Zöglinge dieser Anstalt, solange sie den Zusammenhang mit der polnischen Landwirtschaft nicht vollständig verloren hatte, in ihrem späteren Leben wichtige Posten und hervorragende gesellschaftliche Stellungen erworben, indem sie vielfach auch Führer der Landwirtschaft wurden. Die Bedeutung der ehemaligen Studenten (natürlich polnischer Nationalität) stand in vollem Einklange mit der allgemeinen Entwicklung der Landwirtschaft überhaupt und dem landwirtschaftlichen Zusammenschlusse von Kongreß-Polen. Dies hat sich besonders geltend gemacht, als sich die russischen, die Wirksamkeit der kooperativen Vereine immer mehr einschränkenden Fesseln mit der Zeit doch etwas gelockert hatten. Die Folge davon war, daß sich das Leben der landwirtschaftlichen Gesellschaften, Syndikate und der landwirtschaftlichen Vereine der Kleingrundbesitzer sehr schnell entwickelte. Diese Bewegung trug überhaupt sehr ersprießlich zum Aufblühen der Landwirtschaft im Königreich Polen durch Erhöhung der Intensität des Wirtschaftsbetriebes bei.

Puławy steht jetzt wiederum vor einem neuen Abschnitte seines Daseins, wo die alte Schule die Jahrhundertfeier ihrer Errichtung still und verlassen begeht. Möge das Schicksal es gestalten, daß in den Annalen von Puławy von neuem ein ruhmvolles Blatt Geschichte eingezeichnet werde, als Beispiel der Lebensfähigkeit und der Kultur der polnischen Nation.

Das polnische Heer und die Legionen.

Der Einzug der Legionen in Warschau.

Am 1. Dezember, dem Tage des Einzuges der Legionen in Warschau, veröffentlichte die „Deutsche Warschauer Zeitung“ folgenden Artikel:

Heute vormittags 10¹/₂ Uhr werden das III. und IV. Regiment und verschiedene Stäbe der polnischen Legionen in Warschau einziehen und auf dem Sachsenplatz vom Generalgouverneur v. Beseler feierlich begrüßt werden.

Damit wird ein Herzenswunsch der polnischen Nation zur Wirklichkeit; Warschau rüstet sich zum festlichen Empfang. Ein eigenes Komitee hat sich gebildet; von den Häusern wehen die polnischen Fahnen; die Presse der Landeshauptstadt weist auf die Bedeutung des Tages für die polnische Zukunft hin und fordert die Bevölkerung auf, die jungen Helden freudig zu bewillkommen, die Schulter an Schulter mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zwei lange

Jahre blutig gegen den Erbfeind Rußland gekämpft und so mit dazu beigetragen haben, die Freiheit des polnischen Volkes zu erringen.

Dem deutschen Volke ist die Armee eines der höchsten irdischen Güter, das Sinnbild seiner politischen Macht in Gegenwart und Zukunft, und die Bürgschaft für die freie Entwicklung seines nationalen Lebens. Gleicher Art erscheinen uns die Gefühle, die das polnische Volk heute erfüllen, wo zum ersten Male seit mehr als 100 Jahren wieder polnische Soldaten unter polnischer Führung in geschlossenen Formationen die alte polnische Landeshauptstadt durchziehen und damit nicht nur die neu errungene Unabhängigkeit des Landes vor aller Welt bekunden, sondern auch Erinnerungen an die Zeiten der Vergangenheit des polnischen Staates wachrufen, die dem Polen besonders heilig sind.

An allen Stellen der Front, wo immer nur die polnischen Legionäre im Kampfe standen, herrscht nur eine Stimme des Lobes über ihre vorzügliche Haltung, ihren Mut, die Einsetzung der Persönlichkeit im Kampfe, soldatische Eigenschaften, die wir Deutschen in unserem eigenen Volke von jeher zu würdigen wußten.

In der militärischen Wertschätzung, die die polnischen Legionen beim deutschen Heere finden, bei einem Heere, das die gewaltigsten militärischen Traditionen sein eigen nennt, und das jetzt mit seinen Bundesgenossen in siegreicher Abwehr einem vielfach überlegenen Feinde trotz, liegt für die Legionen die beste und sachkundigste Anerkennung ihrer bisherigen Leistungen. Umgekehrt haben die Legionen bei ihren harten Kämpfen in den Karpathen und in den volhynischen Sümpfen erfahren, was ihnen der deutsche Kamerad zur Rechten und zur Linken mit seiner Tapferkeit und unbedingten Zuverlässigkeit als Mitkämpfer gewesen ist. Die im blutigen Kampfe gewonnene gegenseitige Wertschätzung ist eine gute Gewähr für die Zukunft. Jeder Deutsche und jeder Pole, der tapfer den gemeinsamen Feind abgewehrt hat, wird auch ein fester Träger guter Beziehungen der beiden Völker sein, wenn sie in der künftigen Friedensarbeit friedlich nebeneinander schaffen und dahin wirken sollen, daß die Freiheit und Sicherheit Europas nicht wieder durch die unersättliche Ländergier des barbarischen Ostens in ihrer friedlichen Entwicklung gehemmt werde.

Stimmen der Warschauer Presse.

Der Einmarsch der Legionen in Warschau wurde von der hauptstädtischen Presse in warmen, begeisterten Artikeln begrüßt. Außer dem neuen Tagblatt „Głos Stolicy“ („Die Stimme der Hauptstadt“), das nahezu die ganze Nummer dem Einmarsch der Legionen widmete, brachte auch „Kuryer Polski“, das Organ der Gruppe der „Praca Narodowa“ („Nationalarbeit“), eine Festnummer, die u. a. ein schönes Gedicht von Edward Słoiński enthielt. Ausführlich besprachen den Einmarsch der Legionen „Kuryer Warszawski“, „Goniec“, „Przegląd Poranny“ u. a. Wir bringen im Auszug die Stimmen einiger Warschauer Blätter.

„Kuryer Warszawski“ schreibt: „In die Mauern der Hauptstadt Polens ziehen die Legionen ein, bedeckt mit dem Ruhm zweijähriger heldenmütiger Kämpfe, mit dem Verdienst zweijähriger schwerer Mühsale, umstrahlt vom Opfer ihres Herzblutes, das sie im Namen der Freiheit und der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes vergossen. Die Begrüßung, die ihnen wird, ist Zeugnis des Mitempfindens und der Anerkennung der Beweggründe und der Ziele, für welche die Legionen kämpfen, ist die Huldigung, die ihrer Hingebung für die große Idee des unabhängigen polnischen Staates dargebracht wird. Seid uns willkommen!“

„Głos Stolicy“: „Gesegnet sei der Augenblick, in dem die Regimente polnischer Soldaten in die Hauptstadt eingezogen sind. Möge mit diesem Tag eine neue Aera im geistigen Leben Warschaus beginnen, der Stadt ihren alten Glanz wiedergeben. Die Freude der Hauptstadt und die Rührung der Nation, dieser feierliche und heilige Moment, wo das Herz Warschaus beim Anblicken Eurer Scharen erbebte und Ihr von allen Seiten Worte der Verehrung, der Huldigung und des Dankes vernahmet, möge Euch Beweis sein dafür, daß es Euer Sieg ist, daß Ihr als erste die Ehre der Nation gerettet habt, daß Eure Taten in dem Andenken von Generationen verzeichnet sein werden, als Taten der Erlösung, die Polen nach Jahren der Knechtschaft und der Lethargie zu neuem Leben erweckten. Möge Gott Eure weiteren Kämpfe mit dem Erbfeind segnen, dem ihr den Eintritt in die Grenzen des polnischen Staates wehren werdet.“

„Nowa Gazeta“: „Seid willkommen, Ihr Kämpfer für Unabhängigkeit, die Ihr die Initiative Eures Schwertes auf die Wagschale der Schicksale des Vaterlandes legtet, wie es einstens Eure Vorfahren taten. Durch zweijährige blutige kriegerische Mühen mußtet Ihr den Einmarsch in freies polnisches Land, in die große Hauptstadt des unabhängigen Staates erkaufen. Und Eure Anstrengungen waren auch nicht vergebens;

Ihr habt das Vaterland wiedergewonnen, was das Rittertum der Aufstände nicht erlebte. Wir sehen in Euch die Repräsentanten des ganzen polnischen Rittertums. Wir sehen in Euch die Kaders der künftigen nationalen Armee. Wir heißen Euch willkommen mit dem Soldatengruß: Cześć! (Ehre), mit dem Ruf: Es lebe das freie Polen und die nationale Armee, die seine Freiheit verteidigt!“

„**Goniec Poranny**“: „Nun seid Ihr in den Mauern der alten königlichen Burg, der Hauptstadt Polens, um deren Freiheit Ihr als Soldaten kämpftet, die ihr Leben dem Vaterland geopfert. Ihr müßt Euch über alle Maßen glücklich schätzen, daß Ihr gerade diejenigen seid, die nicht allein wie unsere alten Heiden ihr Leben für die Freiheit des Vaterlandes opferten, sondern daß Ihr die Zeit erlebtet, daß das, um was Ihr kämpftet, zur Wirklichkeit wird: daß das freie Polen aus dem Grab aufersteht. Die Geschichte wird Eurer ewig denken, denn Ihr habt neue Blätter der Geschichte begonnen, Ruhmesblätter, die zum strahlenden Morgen des Landes führen. Ehre Euch und Gruß! Wir heißen Euch willkommen, nicht allein als die besten Söhne des Vaterlandes, als die Helden und Verteidiger des Landes, sondern auch als die Mitgenossen neuer Arbeit für Euch — in der Richtung der Erbauung eines mächtigen polnischen Staates und Erschaffung einer starken großen polnischen Armee.“

„**Kuryer Polski**“: „Solche Tage verbleiben nicht bloß im Gedächtnis jener, die sie mit eigenen Augen geschaut und im Tiefinnersten ihrer Seele festgehalten haben. Und was immer uns die Vorsehung in ihrem Ratschluß für die nächste Zukunft bestimmt hat, was immer uns das Schicksal zum Schluß des nun schon das dritte Jahr in Europa sich abspielenden blutigen Dramas bringen wird, nach diesen Erlebnissen wird bei uns stets etwas Bedeutendes, etwas Großes verbleiben. Sie haben die polnische Seele hoch erhoben, sie haben in ihr das Gefühl nationaler Rechte gestärkt, sie haben die polnische Würde und den guten Ehrgeiz vertieft, sie haben die polnische Energie gekräftigt. Im gegenwärtigen Augenblick sind wir schon eine andere polnische Nation.“

* * *

Delegation der Legionen beim Leichenbegängnis Kaiser Franz Josef I.

Am Leichenbegängnis des Kaisers Franz Josef I. hat eine Delegation von Regimentern der polnischen Legionen teilgenommen, die von Legionsmajor Żymirski geführt wurde.

Die einzelnen Regimenter repräsentierten: Das I. Infanterieregiment Legionsoberleutnant Wenda, das II. Infanterieregiment Legionsoberleutnant Szuster, das III. Infanterieregi-

ment Legionsoberleutnant Izycki, das IV. Infanterieregiment Legionsoberleutnant Ajdukiewicz, das V. Infanterieregiment Legionsoberleutnant Kalabiński, das VI. Infanterieregiment Legionsoberleutnant Popowicz, das I. Ulanenregiment Legionsoberleutnant Skotnicki, das II. Ulanenregiment Legionsoberleutnant Rolecki, das I. Artillerieregiment Legionsoberleutnant Wasowicz. Jeder Offizier war von einem Legionssoldaten in Feldausrüstung begleitet.

Der Kommandant der Legionen Brigadier Graf Szeptycki konnte die Delegation nicht führen, da er bei dem am 20. November stattgefundenen Einzug der Legionen in Warschau dienstlich anwesend sein mußte.

*

Der Kommandant der Legionen an das Oberste National-Komitee.

Der Vizepräsident des Obersten National-Komitees Professor Dr. v. Jaworski begrüßte die Ernennung des Grafen Szeptycki zum Kommandanten der polnischen Legionen mittels eines Telegrammes, das Graf Szeptycki umgehend beantwortete:

In seinem Schreiben versichert der neue Kommandant das Oberste National-Komitee, das, was er selbst bewirkt, sei nur ein ganz geringer Teil und eigentlich bloß die Krönung dieses großen Werkes, das das Oberste National-Komitee in Angriff nahm und durch volle zwei Jahre trotz riesiger Schwierigkeiten ganz aufrecht erhielt und entwickelte. Diese Ueberzeugung durchdringt jeden nüchtern Denkenden und wird auch von der Geschichte anerkannt werden.

*

Das Begräbnis eines Legionärs.

Die in Gmunden erscheinende „Neueste Post“ bringt die Beschreibung des Leichenbegängnisses des Gefreiten der polnischen Legionen Władysław Chodorowski, der infolge einer in den Karpathenkämpfen erlittenen Wunde im Alter von 20 Jahren nach langem Leiden am 9. November in der Villa „Daheim“ in Ebenzweier bei Altmünster gestorben ist. Das Leichenbegängnis fand am 11. November statt. Dank der Teilnahme des Infanten Don Alfonso de Bourbon und der Infantin Donna Maria de Braganza gestaltete sich das Begräbnis zu einer überaus feierlichen Trauerkundgebung. Gegen 9 Uhr vormittags versammelte sich das vollständige Personal der Gmündener Spitäler mit ihren Kommandanten, um vom treuen Kameraden Abschied zu nehmen, der im Schloß des Infantenpaares inmitten eines Haines aus natürlichen Blumen aufgebahrt war. Der Sarg war nahezu zur Gänze von einem prachtvollen Chrysanthemenkranz bedeckt, dem letzten Gruß des prinzlichen

Paars. Den Trauerzug eröffneten Schulkinder aus Altmünster und Ebenzweier mit den Lehrkörpern, ihnen folgte der Veteranenverein mit Fahne und Musik sowie die Invaliden aus den Gmundener Spitälern. Hinter dem Sarg schritten der Infant und die Infantin, deren sorgfältigster Pflege sich der Verstorbene durch eine Reihe von Monaten zu erfreuen hatte; es folgten der Honvedrittmeister Baron Sardagna, Oberarzt Dr. Lemberger u. v. a. Die sterblichen Ueberreste des jungen Soldaten wurden auf dem Friedhof von Altmünster zur letzten Ruhe bestattet.

* * *

Der 5. November im Lager der Legionen. Bericht eines Legionsoffiziers.

In fieberhafter Erregung verlebten wir die Nacht von Samstag den 4. auf Sonntag den 5. November in Erwartung des uns vom Armeekorpskommando telegraphisch angekündigten Textes der geschichtlichen Proklamation. Gegen 8 Uhr früh waren wir bereits im Besitz der Botschaft. Sofort begannen die Vorbereitungen zum feierlichen Te Deum, das um 1/23 Uhr nachmittags auf den Feldern außer der Stadt stattfinden sollte. Das Kommando lag in den Händen des Brigadiers v. Haller, als Vertreters des abwesenden Legionskommandanten.

Ungeachtet der bedeutenden Entfernung und der zerstreuten Dislokation der einzelnen Abteilungen sowie der verhältnismäßig kurzen Zeit, waren die Truppen in der vorgeschriebenen Zeit an den für sie bestimmten Plätzen gestellt und bildeten ein Viereck, dessen eine Seite von einem mit Blumen reichlich geschmückten Altar geschlossen wurde. Die Infanterieregimenter bildeten drei Seiten, die Musikkapellen am rechten Flügel ihrer Regimenter; die Offiziere des Legionskommandos und der Brigaden sowie Delegationen vor dem Altar. Alle zu Fuß, in Feldausrüstung, mit Laub an den Mützen.

Eine Viertelstunde vor der bestimmten Zeit kam Brigadier v. Haller mit dem Chef des Stabes Major Kochański und den Stabsoffizieren, wenige Minuten später der deutsche General Adam mit zahlreichem Gefolge und den Delegierten der deutschen Abteilungen. Nach den gewöhnlichen Formalitäten des Rapportes begab sich Brigadier v. Haller auf das Podium, von wo aus er, von sämtlichen Truppen gesehen, mit vor Rührung bebender, aber lauter Stimme folgenden Tagesbefehl verlas:

„Soldaten! Der Tag des 5. November wird von heute an ein denkwürdiger Tag in der Geschichte Polens sein! Den gerechten Forderungen unserer Nation, den durch unsere bewaffnete Tat unterstützten Forderungen ist Genüge geschehen. Beide Zentralmächte haben im gemeinsamen Einverständnis und im Einklang

mit den durch die Vertreter unserer Nation zum Ausdruck gebrachten Postulaten in Warschau und in Lublin folgende Proklamation erlassen.

Nun verlas der Brigadier die Proklamation und rief zum Schluß:

„Es lebe der polnische unabhängige Staat!“ worauf er seine Ansprache mit folgenden Worten beendigte:

„Polnischer Soldat! Sei stets Deinem Vaterland treu, sei unbeugsam wie der im Feuer des zweijährigen Krieges gehärtete Stahl. Und sobald zum Dank das Te Deum vom Altar her erschallt, beugen wir uns vor Gottes Vorsehung, die uns zur Freiheit geführt und geloben wir Treue Gott und Polen. Harren wir unbeugsam aus in den Soldatentugenden der ‚Virtus militaris‘.“

Bei den Worten „Es lebe der polnische Staat“ entblößten der Brigadier und sämtliche Offiziere ihre Säbel und auf dieses Zeichen ertönte aus sämtlichen Reihen der laute Ruf: „Es lebe hoch!“ Gleichzeitig intonierten sämtliche Musikkapellen das „Jeszcze Polska nie zginęła“ und die Haubitzenbatterie der Legionen gab 101 Schüsse ab.

Als die Töne des Liedes und die Schüsse verhallt waren, zelebrierte Feldkaplan Pater Panaś die Messe und der Regimentschor sang das Te Deum. Nach der Andacht ertönte noch einmal das Lied „Jeszcze Polska nie zginęła“ sowie die österreichische und deutsche Volkshymne, worauf General Adam namens der deutschen Armee folgende Worte sprach:

„Meine Herren! Soeben wurden drei Nationalhymnen gespielt. Es ist dies das Symbol des unzerreißbaren Bundes, den der heutige große geschichtliche Tag zwischen drei Staaten geknüpft hat, zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und dem neuerstehenden Polen!

„Kameraden! Die deutsche Armee, in deren Namen ich spreche, teilt aus vollem Herzen Eure Freude. Ihr werdet heute wieder eine freie und unabhängige Nation und Ihr werdet in uns treue Bundesgenossen haben in guten und schlimmen Tagen Eures staatlichen Seins. Der heutige Tag, mit dem die beiden verbündeten Monarchen Eurem Vaterland die Freiheit wiedergaben, ist ein gerechter Lohn für Euer hundertjähriges Leiden, das uns bekannt ist und für Eure und Eurer Väter heldenmütige Kämpfe.

„Kameraden von den Legionen! Wir haben in diesem großen Weltkrieg Eure Taten bewundert und das, was die Legionen bewirkten, hat die Geschichte mit goldenen Lettern verzeichnet. Aber wir

müssen darauf achten, damit das, was heute vorläufig noch auf dem Papier steht, Wirklichkeit werde. Wir befinden uns noch in schwerem und hartem Kampf fast der ganzen Welt gegenüber. Unser wartet noch reichliche und blutige Mühe und Schulter an Schulter müssen wir diesen Kampf in gemeinsamer gewaltiger Anstrengung zu siegreichem Ende führen. Wir glauben fest daran, daß sich der weiße Adler neben dem schwarzen deutschen und dem zweiköpfigen Adler Oesterreich-Ungarns zu kühnem Schwung erheben wird, um mit scharfen Krallen sich gegen jedermann zu wenden, der uns den Sieg entreißen und sich uns auf dem Weg zu glücklicher Zukunft entgegenstellen wollte. In diesem Sinne rufe ich Euch heute zu: „Der unabhängige polnische Staat, er lebe hoch! hoch! hoch!“

Nach dieser Rede ertönten wieder langandauernde Rufe: „Es lebe Polen!“

Die Feierlichkeit war beendet. General Adam und die Delegationen kehrten in die Stadt zurück, worauf die Truppen in vorgeschriebener Ordnung bei den Klängen polnischer Märsche in ihre Quartiere abmarschierten. Am Abend fand die Feier ihre Fortsetzung bei den Regimentern, in manchen Abteilungen im Beisein zu Gäste geladener deutscher Offiziere.

Anläßlich der Proklamierung des polnischen Staates empfing das Legionenkommando eine Anzahl von Gratulationsdepeschen. Das Oberkommando der Gruppe Woysch telegraphierte:

„Heute wurde der Grundstein unter den Bau des polnischen Staates gelegt. In dieser großen Stunde wünschen wir unseren tapferen Waffengenossen, die zur Bildung des neuen polnischen Heeres berufen sind, aus vollem Herzen, daß sie die alten, glorreichen Fahnen mit neuem Lorbeer bedecken. Wir gratulieren wärmstens zum großen Tag, der es gestattet hat, eine schöne Ernte einzubringen für das vergossene Blut und für die stets unerschrockene Pflichterfüllung in treuer Waffenbrüderschaft mit uns gegen den gemeinsamen Feind. Möge der weiße Adler an der Seite des schwarzen Adlers dem Licht der Freiheit siegreich entgegenfliegen!“

Ein Korpskommando sendete folgende Depesche: „Den tapferen und treuen Waffengenossen, den in heißen und schweren Kämpfen erprobten polnischen Kameraden am geschichtlichen, bedeutungsvollen Tag, der der großen und stolzen Nation die Verwirklichung ersehnter Träume gebracht, aufrichtigen kameradschaftlichen Gruß und Glückwunsch!“

Ein k. u. k. Korpskommandant telegraphierte:

„Anläßlich der Proklamierung des unabhängigen Königreiches Polen entbiete ich den tapferen Legionen, die durch ihr Blut zum Wieder-

aufbau ihres Vaterlandes so viel beitrugen. meinen herzlichen Wunsch einer ruhmvollen Zukunft.“

*

Bericht eines deutschen Offiziers.

Der „Württembergische Zeitung“ (Stuttgart) vom 13. November entnehmen wir den folgenden Bericht:

Baranowicze, 15. November 1916.

Ein heller, ziemlich sonniger Sonntag ist an der Ostfront ins Land gekommen. Es herrscht ziemliche Ruhe und wir sitzen nach dem Mittagessen beim lebenswürdigen Bahnhofskommandanten noch zu einer Tasse Kaffee und einer Zigarre um den Tisch und unterhalten uns über die Zukunft Polens, nachdem in den letzten Tagen allerlei Gerüchte umherschwirren, die sich auf die Zukunft dieses Landes beziehen.

Das Telephon rasselt und gleich darauf ruft der Herr Major uns schon herüber: „Meine Herren, Polen ist Königreich geworden.“ In Bälde steht schon ein Extrazug, geschmückt mit Fahnen in den Reichsfarben, bereit, um uns und sämtliche dienstfreie Offiziere hinaus nach Nowy ins große, ehemalige russische Truppenlager zu bringen, wo die polnische Legion, die irgendwo in der Nähe steht, den Akt der Erklärung Polens zum Königreich festlich begehen will.

Mitten im Wald, malerisch gelegen, ist das große Truppenlager, wo die ganze polnische Legion im großen Viereck Aufstellung genommen hat, beginnend am zierlich gebauten Pavillon, den Zar Nikolaus für sich errichten ließ, um dort jährlich eine große Truppenschau abhalten zu können. Jetzt stehen dort im schlichten Feldgrau Polens Söhne, jeder mit einem grünen Reis an der Mütze, in Reih und Glied, um ihren heißesten Traum in Erfüllung gehen zu sehen. Nördlich vom Pavillon ist ein Tempel mit dem Feldaltar angebracht, dazu die Geistlichkeit in vollem Ornat. Davor hält der Kommandeur des Frontabschnittes um Baranowicze General A. mit seinem Stab, dem wir uns zugesellen.

Kurze polnische Kommandos, dann ertönt von der polnischen Militärkapelle die polnische Volkshymne, die unter angefaßtem Gewehr angehört wird. Es folgt eine feierliche Messe und während die Wandlung vor sich geht, beginnt die am Waldrand aufgestellte Artillerie mit dem Schießen von 101 Salutschüssen.

Nach der Messe besteigt der Kommandeur der Legion den Tempel, um in polnischer Sprache das Manifest vorzulesen, durch welches Polen wieder zum selbständigen Staat erhoben wird. Brausende helle Hurra- und Jubelrufe durchhallen

den Wald, die Säbel der Polen fliegen aus den Scheiden, blitzen in der Luft und während die Kanonen Salut donnern, fallen die Regimentsmusiken mit Abspielen der polnischen, deutschen und österreichischen Nationalhymne ein. Alles steht wie aus Erz gegossen, die Offiziere Hand am Helm und jeder fühlt wohl in seinem Innersten, daß er Zeuge eines der wichtigsten Augenblicke im ganzen Krieg ist. Manche Brust der Legionäre ist mit dem Eisernen Kreuz geschmückt und diese gute freiwillige Truppe wird nun wohl den Lehrmeister für die kommende polnische Truppenmacht bilden, welche berufen sein wird, ihr Schwert für ihr neues Reich mit in die Wagschale zu werfen.

Nach einer soldatisch kurzen Ansprache des Generals A., die in ein dreifaches, begeistert aufgenommenes Hurra auf das neue polnische Königreich ausklingt, ordnet sich die Legion zum Parademarsch vor dem General. Mit einem flotten deutschen Armeemarsch treten die Truppen an, dann folgt ein polnischer Marsch über das Lied „Denkst du daran, mein tapf'rer Lagenka“ und zum Schluß kommt ein österreichischer Marsch.

Wir alle waren als alte Soldaten auf den Vorbeimarsch sehr gespannt; man muß sagen, daß die Polen schneidig und tadellos vorbeikamen, um den deutschen Kameraden zu beweisen, daß auch eine Freiwilligen-truppe im Exerzieren etwas gelernt hat. Schön gebaute, kräftige Männer sah man da vorbeiziehen, unter den Führern viele Prachtgestalten mit blitzenden Augen und kühner Adlernase, die schwarzen Haare zum Teil ins Gesicht fallend; man dachte an die alten polnischen Grafengeschlechter, die Freiheitskämpfer von ehemals.

Im Ort B. selbst herrschte ein freudig aufgeregtes Leben und Treiben; man sah alle Waffengattungen und Nationen; auf den freien Plätzen spielen die Militärmusiken. Zum festlichen Trunk fanden sich abends im württembergischen Eisenbahnkasino eine Anzahl Offiziere und Mannschaften zusammen, Deutsche und Oesterreicher, Polen und Ukrainer, ein buntes Gemisch und doch alle einig in dem Gedanken an das größte Vaterland. Kräftige, zündende Soldatenworte wurden gesprochen, wie ein Orkan brauste die gemeinsam gesungene „Wacht am Rhein“ durch den Raum. Schwäbische Lieder wechselten ab mit polnischen Freiheitsgesängen, lustige bayrische Schnadahüpfeln mit den schwermütigen Weisen der Ukrainer.

H. Buchholz,
Leutnant und Adjutant.

Telegramm des Bischofs Bandurski.

Bischof Władysław Bandurski sandte an die Militärsektion der polnischen Legionen in Piotrków folgendes Telegramm:

„Es fehlt mir an Worten, die Freude auszudrücken, die mein Herz erfüllt infolge der Proklamierung des freien unabhängigen polnischen Staates. Zahlreiche Generationen wurden in stillen Friedhofsgräbern bestattet, in den Grabbügeln auf zahllosen Kampfstätten mit dem Gedanken an Polen, aber sie haben dieses gelobte Land nicht erschaut. Sie sahen es in ihren Träumen, in ihrem heißen Sehnen, in opferfreudiger Liebe, in grenzenloser Hingebung, in heldenmütigen Anstrengungen — bis das ermüdete Auge vom Nebel umfangen erstarrte. Wir, Söhne großer Väter, haben einen ganz besonderen Augenblick erlebt. Ganz Polen begeht einen großen Feiertag, wie es einen solchen seit 150 Jahren nicht gab. Und meine Freude ist um so größer, da ich seit mehr als 20 Jahren an den Schmerzen und den Freuden der Nation teilnehme, sie durch Zuversicht aufrichte und laut und voll Zuversicht die Auferstehung Polens künde und nicht seinen Untergang.

„Ich blicke mit eigenen Augen auf das große geschichtliche Wunder und indem ich den siegreichen Hymnus singe zugleich mit dem heldenmütigen Gefolge der neuen polnischen Ritter, deren Tapferkeit den alten Ruhm des polnischen Schwertes wieder aufleben machte und das Vaterland wirklich und tatsächlich aus Niedergang und Knechtschaft erlöste, danke ich Gott, daß er mir gestattete, mit ihnen zu sein und die schwierigsten Proben zu überdauern.

„Segen und Ruhm Dir zum Leben wiedererwecktes Polen! Den Legionen Ehrerbietung!“

*

Offener Brief eines Legionärs.

Ein polnischer Legionär, der im Namen der ganzen polnischen Legion spricht, veröffentlicht im Warschauer „Goniec Poranny“ („Der Morgenbote“) Nr. 588 vom 6. November einen Offenen Brief an die „Polnischen Brüder“. Darin heißt es:

„Wir hatten und haben nur ein einziges Ziel: Zu kämpfen für die Unabhängigkeit Polens! Für den polnischen Staat und für Euch, Brüder, Landsleute! Für Dich, Warschau! Und für den polnischen König, der binnen kurzem gewählt und gekrönt werden muß! Mit dem Namen Polens auf den Lippen starben und sterben unsere Kameraden — durch die russischen Kugeln. Wir folgten der Stimme des Herzens und des Verstandes, welcher uns riet, das größte polnische Land der russischen Herrschaft zu entreißen, denn ohne dieses ist ein besonderer polnischer Staat nicht zu erreichen. Wir folgten den Fußstapfen aller unserer

früheren Aufstandshelden Kościuszko und so vieler anderer, die gegen Rußland kämpften, im Kampf mit ihm oder in Sibirien oder in den Bergwerken starben. Wir folgten der Stimme unseres polnischen Liedes, unseres Mickiewicz und aller unserer größten Poeten, die uns geboten haben, dieses Land von Rußland zu befreien. Deshalb konnten wir uns nicht irren. Und der heutige Tag ist der beste Beweis, daß wir uns nicht geirrt haben! Und wir haben das Recht, anzunehmen, daß zur Entscheidung des Schicksals Polens auch das Blut der Tausende unserer Kameraden aus den Legionen beigetragen hat, das seit über zwei Jahren auf den Feldern

des Königreiches, Litauens, Bessarabiens, der Karpathen und Volhyniens vergossen wurde. Wir schwören Euch, wir polnischen Soldaten, daß wir bereit sind, treu und bis zum letzten Blutstropfen der Freiheit Polens zu dienen! Wir wünschen aus ganzem Herzen — im Land, in der Residenz diesen Schwur zu wiederholen! Verlangt, daß wir schnellstens zu Euch kommen und — an Zahl hundertfach vergrößert — wieder an die Grenzen Polens gehen, es zu bewachen und zu verteidigen. Wir wollen dem polnischen Staat und nur ihm angehören, seine Armee sein! Wir wollen der Anfang seiner großen Armee sein!“

Aus dem Königreich Polen.

Berufung eines provisorischen Staatsrates.

Lublin, 6. Dezember.

Das Verordnungsblatt des Generalgouvernements veröffentlicht folgende Verordnung betreffend den provisorischen Staatsrat im Königreich Polen.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich und Apostolischen Königs von Ungarn und Seiner Majestät des Deutschen Kaisers wird folgendes verordnet:

§ 1. Bis auf Grund eines zu vereinbarenden Wahlverfahrens ein Staatsrat im Königreich Polen gebildet sein wird, wird ein provisorischer Staatsrat mit dem Sitz in Warschau errichtet.

Dieser Staatsrat besteht aus 25 Mitgliedern, die mit den Wünschen und Interessen des Volkes vertraut und vermöge ihrer Lebensstellung zur Vertretung aller Gebiete und Berufskreise innerhalb der beiden Generalgouvernements befähigt sind. 15 Mitglieder werden aus dem deutschen Verwaltungsgebiet und 10 Mitglieder aus dem österreichisch-ungarischen Verwaltungsgebiet entnommen.

§ 2. Die Mitglieder dieses Staatsrates werden auf Grund Allerhöchsten Befehles durch gemeinsamen Erlaß der beiden Generalgouverneure berufen.

Wenn ein Mitglied wegfällt, wird nach den vorangehenden Vorschriften ein anderes Mitglied berufen.

§ 3. Die beiden Generalgouverneure entsenden in den Staatsrat je einen Regierungskommissär und je zwei Stellvertreter. Zur Einholung von Aeußerungen oder zur Er-

teilung von Aufklärungen können von jedem der Generalgouverneure nach Bedarf auch sonstige Vertreter zu den Sitzungen des Staatsrates entsendet werden.

Die Regierungskommissäre und die sonstigen Vertreter müssen jederzeit gehört werden.

§ 4. Der Staatsrat versammelt sich das erstemal auf Einladung der beiderseitigen Regierungskommissäre und wählt aus seiner Mitte mit absoluter Stimmenmehrheit den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter.

Der Vorsitzende führt den Titel Kronmarschall.

§ 5. Die weiteren Sitzungen des Staatsrates werden vom Kronmarschall einberufen.

Eine Sitzung muß einberufen werden, wenn einer der beiden Regierungskommissäre oder die Mehrheit der Mitglieder es verlangen.

§ 6. Der Staatsrat beschließt seine Geschäftsordnung und wählt insbesondere einen geschäftsführenden Ausschuß.

Die Geschäftssprache des Staatsrates ist die polnische. Die behördlichen Organe sind berechtigt, sich der deutschen Sprache zu bedienen.

Die Sitzungen des Staatsrates sind nicht öffentlich.

§ 7. Der Staatsrat hat in allen Fragen der Gesetzgebung, in denen die beiden Verwaltungen gemeinsam oder einzeln an ihn herantreten, sein Gutachten abzugeben.

Er ist berufen, an der Schaffung weiterer staatlicher Einrichtungen im Königreiche Polen mitzu-

wirken. Zu diesem Zwecke hat der Staatsrat

a) die Entwürfe der Verordnungen auszuarbeiten, durch welche die gemeinsame Vertretung der von der österreichisch-ungarischen Monarchie und vom Deutschen Reiche verwalteten Teile des Königreiches Polen geregelt wird;

b) die Einrichtung einer polnischen Staatsverwaltung vorzubereiten.

Außerdem hat der Staatsrat

1. Initiativanträge und Anregungen in Landesangelegenheiten vorzubringen;

2. an der Bildung der polnischen Armee mit dem hiemit beauftragten höchsten militärischen Befehlshaber der verbündeten Mächte mitzuwirken;

3. Beschlüsse über die Behebung der Kriegsschäden und über die wirtschaftliche Belebung des Landes zu fassen und die hiezu erforderlichen Mittel aus den von den beiderseitigen Verwaltungen zur Verfügung gestellten Krediten oder durch Zuschlag zu direkten Steuern oder durch Aufnahme von Anleihen aufzubringen.

Die im Sinne des Punktes 3 gefaßten Beschlüsse werden, wenn sie die Zustimmung derjenigen Verwaltung finden, auf deren Gebiet sie sich erstrecken, von dieser Verwaltung durch Verordnung in Vollzug gesetzt.

§ 8. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft.

Die Verordnung ist von den beiden Generalgouverneuren unterzeichnet.

* * *

Eine neue Parteigruppierung.

Aus Warschau wird mitgeteilt: Auf Anregung des „Patriotenbundes“, einer seit Kriegsbeginn bestehenden Intelligenzgruppe, fand hier eine zwei-tägige Versammlung der Provinzdelegierten der bürgerlich fortschrittlichen Parteiorganisationen statt. Die Versammlung beschloß, sich zu einer einheitlichen „Partei der nationalen Unabhängigkeit“ zusammenzuschließen und dem Nationalrat als der obersten politischen Organisation der Polen im Königreich beizutreten.

Die „Partei der nationalen Unabhängigkeit“ sprach sich in einer besonde-

ren Resolution für die Errichtung einer freiwilligen polnischen Armee, die mit der Ausgestaltung der polnischen Staatsregierung, im Wege der allgemeinen Wehrpflicht zu ergänzen wäre.

* * *

Die Bauernschaft bei FZM. Kuk.

Lublin, 7. Dezember.

Im Zusammenhang mit der bereits gemeldeten Bauernversammlung sprach eine Abordnung der angesehensten Vertreter der Bauernschaft des besetzten Gebietes beim Generalgouverneur vor, der sie im Beisein des Generalstabschefs und des Zivilchefs empfing.

Der Führer der Abordnung, Grundbesitzer Sadlak, sprach den tiefstgefühlten Dank gegenüber den verbündeten Herrschern für die Proklamierung des polnischen Reiches aus und erklärte, daß der polnische Staat, der polnische König und die Regierung jederzeit die stärkste Stütze im Bauernstand finden werden, deren ausgesprochener Wille es sei, daß das Polenreich stark werde und im Lande Ordnung, Planmäßigkeit und Gehorsam gegenüber der rechtmäßigen polnischen Regierung herrsche.

Sadlak erwähnte sodann die bekannten Wünsche der Bauernschaft, und schloß: „Wir bitten Euer Exzellenz, unsere Postulate an entsprechender Stelle unterstützen zu wollen, denn ein starkes Polenreich wird die stärkste Vormauer der Mittelmächte und ganz Europas gegen die russische Gefahr sein.“ Mit diesen Worten überreichte Sadlak eine Denkschrift mit den Forderungen der Bauernschaft.

Der Generalgouverneur antwortete mit folgenden Worten: „Es bereitet mir Genugtuung, die Abordnung der Bauernschaft zu empfangen, denn der Bauernstand ist die Grundlage jedes neuzeitlichen Staates und so auch des polnischen Königreiches. Mit Freude begrüße ich die Tatsache, daß die Bauern sich über die Wichtigkeit ihrer Vertretung im Staatsrat Rechenschaft geben und so eifrig an dem Aufbau des Polenreiches Anteil nehmen. Das Fundament der Staatlichkeit wird gegenwärtig der zu schaffende Staatsrat sein. Die Bauernschaft wird bei Bildung jeder staatlichen Einrichtung ihre Stimme haben. Ich freue mich schließlich, daß die Bauern auch die grundlegende Bedeutung der polnischen Armee für das Königreich zu würdigen verstehen.“

Der Zivilchef wiederholte die Antwort des Generalgouverneurs in polnischer Sprache, worauf sowohl der Generalgouverneur wie der Zivilchef verschiedene Anliegen der Mitglieder der Abordnung entgegennahmen.

Volkversammlungen.

Dem Wiener Preßbüro des Obersten National-Komitees wird aus Lublin berichtet:

In allen Ortschaften der beiden Okkupationsgebiete Polens finden gegenwärtig öffentliche Versammlungen statt, zu welchen hauptsächlich das Landvolk in Massen hinströmt. In allen diesen Versammlungen werden die Proklamierung des Königreiches Polen und die daraus für die Bevölkerung des Landes sich ergebenden Rechte und Pflichten erörtert.

Als typisch für die Art dieser Versammlungen ist die vor einigen Tagen in Chełm, der Hauptstadt des Chełmer Landes, abgehaltene Massenversammlung der Landbevölkerung zu betrachten. Sie fand unter Vorsitz des Landwirtes Józef Hurko, Schultheiß aus Strupin, statt. Zu Beisitzern wurden die Landwirte Bronisław Zajączkowski und Józef Karanac, zum Schriftführer der Legionszugführer Langbank berufen.

Nach einem vom Legionsführer Kwiatkowski erstatteten Bericht über die Bedeutung und die Folgen der Proklamierung des polnischen Staates und nach einer Debatte, an der sich sehr viele Landwirte beteiligten, wurde eine Resolution angenommen, in der

1. Die Freude über die Errichtung des polnischen Staates und die Bereitwilligkeit ausgesprochen wurde, die Erhaltung und die Verteidigung des Staates auf sich zu nehmen.

2. Das Verlangen gestellt wird, den neuen Staat unverzüglich ins Leben zu rufen.

Insbesondere wird ferner verlangt, daß auf den polnischen Thron in Uebereinstimmung mit dem Willen der polnischen Nation ein König berufen werde, der dem Blut früherer polnischer Könige entstammt, katholisch ist, polnisch spricht und als Gründer einer Dynastie die oberste Gewalt übernimmt, daß ein auf Grund einer demokratischen Wahlordnung gewählter Reichstag ehe baldigst einberufen und eine polnische Armee durch den König und die Regierung geschaffen werde.

Fürsorgeschutz für Legionäre im Königreich.

Gleichzeitig mit der Zuteilung der Legionen unter das Oberkommando der deutschen Armee im Königreich und deren überwiegender Transferierung auf das Gebiet der deutschen Okkupation entstand in Warschau der Gedanke, eine Institution zur Fürsorge für die Legionäre nach dem Muster ähnlicher in Galizien bestehender zu errichten. Ihr Zweck wird die moralische und materielle Förderung der Legionen sein.

Das neuerwählte Organisationskomitee hat an die Gesellschaft einen Aufruf mit der Auf-

forderung zur Mitarbeit und zur Unterstützung erlassen. Unterschrieben ist der Aufruf von den Mitgliedern des Organisationskomitees: Pater Jan Gnatowski, S. Bukowiecki, J. Brudziński, Z. Chmielewski, St. Dzewulski, Sz. Konarski, D. Libicki, B. Lutomski, M. Łempicki, Kl. Pawlikowski, R. Radziwiłowicz, C. Simon, Br. Szlubowski, L. Zieliński.

Aus dem Warschauer Stadtrat.

Gustav Daniłowski hat wegen Geschäftsüberbürdung das Stadtverordnetenmandat der Hauptstadt Warschau niedergelegt. An seine Stelle tritt der in derselben Kurie gewählte Vertreter Norbert Barlicki ein. Der neue Stadtverordnete ist dem Beruf nach Mittelschullehrer und ist als talentierter Redner bekannt. Er repräsentiert die Polnische Sozialistische Partei (revolutionäre Fraktion).

Tagung des Haupt-Fürsorgetages.

Am 28. November begann in Warschau eine dreitägige Tagung des Haupt-Fürsorgetages. An der Tagung nahmen teil: 43 Vertreter der Bezirksräte, Repräsentanten der Städte Częstochowa, Łódź, Kalisz, Łomża und Płock und die Repräsentanten des Haupt-Rettungskomitees in Lublin, Jan Stecki und Józef Targowski.

Die Versammelten wurden von Herrn Dzierzbicki begrüßt, der den Vorsitz dem Prälaten Zygmunt Chełmicki übergab. In das Präsidium wurden eingeladen die Herren: A. Starmirowski (Łódź), Jan Zgleniczny (Włocławek), Jan Stecki (Lublin), Dr. Józef Zawadzki und St. Szymański. Den Informationen des Büros des Haupt-Fürsorgetages zufolge ist die Tagung der Anschauung, daß die Fürsorgetage auch weiterhin eine Stellung einnehmen werden, die es allen polnischen Bürgern, unabhängig von ihren politischen Ueberzeugungen und Programmen ermöglicht, sich in der Arbeit zu vereinigen; denn nur eine solche Stellung verleiht der Betätigung der Fürsorgetage den Ausdruck einer Gesamtarbeit der Gesellschaft.

Nach Erledigung von Angelegenheiten allgemeiner Natur erstattete Herr A. Olszewski Bericht über die Tätigkeit des Haupt-Fürsorgetages und Graf Ronikier über die Angelegenheit der Feststellung der Beziehungen der „Macierz Szkolna“ („Polnischer Schulverein“) zu den Fürsorgetagen. Es wurde hierauf ein Beschluß gefaßt, der den Bezirks- und lokalen Fürsorgetagen sowie den Fürsorgetagen und den Fürsorgetagen die Grundsätze darlegt, auf denen sie ihr gegenseitiges Einvernehmen zur

gemeinsamen Feststellung der Aufgaben und Arbeiten der Fürsorgesektionen und Fürsorgegruppen sowie der verschiedenen Ortsgruppen der „Macierz Szkolna“ werden stützen können. Weiters wurden die Finanzen der Bezirksräte, die Sache der Selbstbesteuerung usw. besprochen.

Schließlich wurde beschlossen, die Volks- und Arbeitsschichten möglichst zahlreich zur bürgerlichen Arbeit heranzuziehen.

In der Tagung wurde unter anderem der Beschluß gefaßt, den Anschluß der Gouvernements Suwałki und Siedlce an das Generalgouvernement Warschau und die Ausdehnung der in diesem Generalgouvernement geltenden Gesetze und Verordnungen auch auf diese Gebiete zu verlangen. Weiters wurde beschlossen, die Aufhebung der zwischen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Okkupation bestehenden Grenze zu fordern.

Der polnische „Protest“ in Petersburg.

Der offiziöse russische Telegraph hat sich prompt beeilt, von dem Protest Mitteilung zu machen, den in der Duma der polnische Duma-abgeordnete Harusewicz, im russischen Reichsrat das polnische Mitglied dieser Körperschaft Szebeko gegen das Zwei-Kaiser-Manifest vom 5. November vorgebracht haben. Wir haben von diesen „Protesten“ bisher nicht gesprochen, einmal, weil wir — trotz aller Parteiunterschiede — bestrebt sind, die Lage der in Rußland freiwillig oder unfreiwillig weilenden Polen zu verstehen, zum Zweiten aber, weil wir aus Erfahrung wissen, daß in allen derartigen polnischen Kundgebungen in Petersburg außer dem den russischen Offiziösen willkommenen Teil sich stets ein anderer findet, den der amtliche Telegraph regelmäßig unterschlägt. Nuncmehr liegt — nach dem Bericht der „Rjecz“, also nach einem russischen Bericht — dieser andere Teil aus den Äußerungen Szebekos in der Reichsratssitzung vom 14. November vor. Nach dem „Protest“ sagte Herr Szebeko:

„Seit der Zeit des nach dem Willen des Zaren von dem erhabenen Oberstkommandierenden an die Polen erlassenen Aufrufes sind zwei Jahre vergangen. Worin hat sich denn dieser Akt nach außen hin gezeigt? Im polnischen Gebiet hat er bis zu dessen Besetzung durch die Feinde keine Veränderung nach sich gezogen. Die lokale Verwaltung erhielt sogar vom Zentrum aus Weisungen, nach dem früheren System zu verfahren und auf den Aufruf keine Rücksicht zu nehmen, die periodische Presse aber wurde durch Zensurverbot der Möglichkeit beraubt, von dem Aufruf zu reden. Als aber im Beginn des Sommers 1915 in der nach dem Willen des Zaren berufenen russisch-polnischen Kommission zur Verwirklichung der großen, durch den Aufruf verkündigten Grundlagen die polnischen Mitglieder schon in der Voraussicht einer möglichen Besetzung des Gebietes durch die Feinde die bescheidenste Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung vorschlugen — die Einführung polnischer Schulen, einer polnischen Universität, pol-

nischer Verwaltung, wenn auch nur in gewissem Umfang — da erklärten die Ressortvertreter alles dies für unmöglich. Nach einigen Wochen räumten unsere Truppen das Gebiet. Die Deutschen und Oesterreicher besetzten es und mit märchenhafter Schnelligkeit entstanden polnische Schulen, die polnische Universität und die polnische Selbstverwaltung. Bei uns aber hat man bis heute die Aufhebung der Rechtsbeschränkung der Polen, die sie seit dem Jahre 1864 bedrücken, verweigert. Einige Tage vor dem Abzug unserer Truppen aus Warschau und dem Zartum Polen erklärte der Staatssekretär Goremykin namens der Regierung, daß der Kaiser befohlen habe, die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes über die polnische Autonomie in Angriff zu nehmen. Jedoch seit der Besetzung des Zartums Polen durch den Feind ist schon über ein Jahr vergangen, in der polnischen Frage aber ist nichts geschehen.“

Die „Birżewyja Wjedomosti“ — also wieder ein russisches Blatt — sagen, die Erklärung Szebekos war ihrem Inhalt nach der Erklärung des Abgeordneten Harusewicz in der Duma ähnlich. Die Kritik des Verhaltens Rußlands den Polen gegenüber war in der Rede um vieles schärfer als in der Rede Harusewicz'.

Nach dem polnischen Redner sprach im Reichstag namens der Rechten Szczegłowski. Er führte aus: „In den Tagen der Versuchung, die den Polen zuteil wurde, ist der ritterliche Aufruf des obersten Befehlshabers eine helle Flamme. Im ersten Kriegsjahr konnte die polnische Sache nicht gelöst werden, man verlieh indessen Polen städtische Selbstverwaltung. (!) Mehr konnte nicht getan werden und das durfte in den polnischen Herzen keinen Verdacht erregen. Die Polen sind ja unsere slawischen Brüder, ihre Erlösung ruht in den Händen des Selbstherrschers aller Reußen, des ewigen Verteidigers des Slawentums.

Der polnische König ist der Kaiser aller Reußen und nur mit seiner Bewilligung kann die slawische Frage, die sich die polnische nennt, gelöst werden, dieser urewige Streit der Slawen, denen der große russische Dichter prophezeite, daß sie im russischen Meer aufgehen werden. Was auch immer sich ereignen möge, Rußland wird es nie vergessen, daß Polen zuerst den feindlichen Angriff mannhaft ertrug, und daß die russischen Polen mit den russischen Soldaten ihr Blut vergossen, daß ihre Frauen und Kinder unseren Soldaten den Weg mit Blumen bestreuten, sich unserer Erfolge freuten und mit uns mittrauerten. Wir zählen nicht auf die Deklaration, sondern auf die Zertrümmerung Oesterreichs und Deutschlands, wir erhoffen die Erlösung Russisch-Polens durch die Vernunft und die Ausdauer der russischen Polen und die Kraft der russischen Bajonette.“

In Erwiderung auf diese Rede Szczegłowitows — desselben, der vor einigen Jahren als Justizminister die Stirne gehabt zu sagen, daß die Polen das russische Justizwesen „vermisten“ — erklärte Szebeko: „Ich bedaure es sehr, daß Herr Szczegłowitow nicht vor mir gesprochen hat, denn da hätte ich diese Tribüne nicht mehr bestiegen, da ich jeden Versuch, der gequälten polnischen Nation Zuversicht und Entschiedenheit einzuflößen, nunmehr als unmöglich betrachte. Es gibt Menschen, die da meinen, es ließe sich die Zuversicht der polnischen Nation durch das Versprechen stärken, daß sie sich als Strom in das russische Meer ergießen werde. Solche Leute drängen ihre Nation auf einen schlechten und nicht auf den slawischen Weg. Die polnische Nation ist der Anschauung, daß sie als Nation ihre eigene Größe besitzt und es nicht nötig hat, sich in irgend ein Meer zu ergießen. Sie kann parallel mit dem russischen Meer fließen, sie kann mit ihm in Freundschaft und in Frieden leben, sie können sich gegenseitig unterstützen. Durchaus nicht an der Zeit ist der Hinweis des Herrn Szczegłowitow, die Regierung habe angeblich etwas getan, als sie die städtische Selbstverwaltung im Königreich Polen einführt, die in diesem Saal abgelehnt wurde, da das Recht der polnischen Nation, in den Stadträten polnisch zu sprechen, das russische Ohr unangenehm berührte. Ich muß mein großes Bedauern darüber aussprechen, was Herr Szczegłowitow sagte, da seine Worte einen Eindruck hervorrufen, der in direktem Widerspruch mit dem steht, was uns und unseren mutigen Bundesgenossen nötig ist.“

So sah also in Wahrheit im russischen Reichsrat der polnische „Protest“ gegen das Unabhängigkeitsmanifest der beiden Kaiser Franz Josef I. und Wilhelm II. aus. Hatte schon Herr Szebeko im zweiten Teil seiner „Protest“-Rede, jenem, den der offiziöse russische Telegraph weiterzugeben unterließ, sehr deutlich gesagt, wie er seine Worte aufgefaßt wissen wolle, so hat die „diplomatische Geschicklichkeit“ des „echten“ Russen Szczegłowitow es zuwege gebracht, daß Herr Szebeko seine ganze „Protest“-Rede mit Bedauern am liebsten als nicht gehalten erklärt hätte. Und aus der oben angeführten Bemerkung der „Birżewyja Wiedomosti“ geht zur Genüge hervor, daß auch die Rede des polnischen Dumamitgliedes Harusewicz nicht eitel „Protest“ gegen das Manifest vom 5. November war, sondern ebenfalls einen gegen Rußland gekehrten kritischen Teil hatte, der auf dem Weg über den offiziellen russischen Draht — verloren gegangen ist.

Die polnische Repräsentanz in Petersburg.

Die Erklärungen des Abgeordneten Harusewicz in der russischen Duma und des Abgeordneten Szebeko im russischen Reichsrat haben die Aufmerksamkeit der polnischen Gesellschaft auf die gegenwärtige Stellung des sogenannten „Polenklubs“ in Petersburg gelenkt. Vor allem entsteht die Frage, welches sind die Kräfte dieses Klubs? In diesem Belang bringt das Wochenblatt „Kraj“ (Posen) die folgenden Informationen:

„Vor dem Krieg entsendete das Königreich auf Grund der durch Stolypin oktroyierten Wahlordnung 14 Abgeordnete in die Duma, und zwar wählte man in die vierte Duma zwei Russen (Aleksiejew von den Warschauer Russen und den Popen Budkiewicz von den orthodoxen Bewohnern des Chelmer Landes), einen Litauer (Pater Zaukajty aus der Landschaft Suwałki), einen Juden (den „Kadetten“ Bomasz von der Stadt Łódź), einen Sozialdemokraten (Jagiello von der Stadt Warschau) und neun Abgeordnete, die den „Polenklub“ in der Duma bildeten. Es waren dies: Alfons Parczewski (Landschaft Kalisz), Michał Lempicki (Piotrków), Maryan Kiniorski (Landschaft Warschau), Józef Świerzyński (Radom), Józef Nakonieczny (Lublin), Lubomir Dymcza (Siedlce), Jan Harusewicz (Łomża), Wiktor Jaroński (Kielce) und Jeży Gościcki (Płock). Zwei oder drei Monate vor dem Krieg verzichteten die Abgeordneten Świerzyński und Kiniorski offiziell auf ihre Mandate, die Abgeordneten Dymcza und Nakonieczny starben während des Krieges, die Abgeordneten Lempicki und

Parczewski verblieben zu Hause. Solcherart weilten in Petersburg vor dem 5. November und weilten gegenwärtig in Petersburg nur drei Abgeordnete: Jaroński, Gościcki und Harusewicz, welch letzterer den Titel eines Obmannes des ‚Polenklubs‘ in der Duma führt.

Im russischen Reichsrat hatten vor dem Krieg sieben Polen aus dem Königreich ihren Sitz, und zwar: Zygmunt Graf Wielopolski, Ignacy Szebeko, Stefan Wielowiejski, Zygmunt Leszczyński, Czesław Karpiński, Stefan Godlewski und Stanisław Rotwand. Von diesen vertrat Stanisław Rotwand Handel und Gewerbe, die übrigen den Großgrundbesitz. Leszczyński, Wielowiejski und Godlewski verblieben in der Heimat. Rotwand starb während des Krieges und in Petersburg weilten gegenwärtig nur drei Mitglieder des Staatsrates: Zygmunt Graf Wielopolski, Karpiński und Szebeko.

„Vor dem 5. November war sonach der ‚Polenklub‘ weder in der Duma noch im Staatsrat vollzählig, da von der Gesamtzahl bloß drei Abgeordnete in der Duma verblieben. Es sind dies bloß die Trümmer der ehemaligen polnischen Repräsentanz, die nicht im Namen des ehemaligen ‚Polenklubs‘ auftreten können. Wenn der Abgeordnete Harusewicz als Obmann des Dumaklubs und Graf Zygmunt Wielopolski als Obmann des reichsrätlichen Klubs sprachen, so war dies gewissermaßen eine

Fiktion, denn hinter einem jeden von ihnen stehen je zwei Abgeordnete. Was die Parteizugehörigkeit anbelangt, repräsentierten Harusewicz, Jaroński und Gościcki und vom Staatsrat Karpiński die national-demokratische Richtung, Graf Wielopolski und Szebeko die Realistenpartei. Hiebei darf nicht außeracht gelassen werden, daß die Kadenz der Abgeordneten in einigen Monaten endet. So ist denn der ‚Polenklub‘ in Petersburg in jeder Hinsicht eine tote Institution. Es besteht zwar ein ‚Polenklub Litauens und der Ruß‘, dem acht oder neun Mitglieder angehören, aber er verhält sich überaus reserviert und in der letzten Zeit hat keines seiner Mitglieder das Wort ergriffen.“

Bei dieser Sachlage besitzen weder Harusewicz noch Szebeko die Kompetenz, im Namen der Gesellschaft zu sprechen, mit der sie übrigens seit zwei Jahren jede Fühlung verloren haben. Ihre Stellung ist in Wirklichkeit sehr schwierig, da es ihnen nicht leicht wird, dem Druck zu widerstehen, der auf sie von der Regierung und den russischen Parteien geübt wird. Sie sollten indessen daran denken, daß jede ihrer Äußerung zu politischen Zwecken ausgenützt wird, die mit der polnischen Sache nichts gemein haben oder ihr sogar feindlich gegenüberstehen. Die einzige Taktik, deren sie sich gegenwärtig bedienen sollten, ist unbedingte Passivität, in erster Reihe die Verteidigung der Interessen der polnischen Bevölkerung, die auf russischem Gebiet verblieb oder zum Flüchtlingsleben verurteilt ist.

Aus der politischen Tageschronik.

Das Unabhängigkeits-Manifest.

Kundgebung der Jagellonischen Universität.

Zur Feier der Proklamierung des unabhängigen Polnischen Staates durch die Mittelmächte fand am 4. Dezember in der Aula des Collegium Novum in Krakau eine feierliche Akademie statt, an der die Mitglieder des Universitätssenates mit dem Rektor Professor Dr. Szajnocha, sämtliche Universitätsprofessoren, geladene Gäste und endlich die akademische Jugend beider Geschlechter teilnahmen. Der Kundgebung wohnte auch der Delegierte der Statthalterei, Adam Fedorowicz, bei. Die Mitglieder des Senats sowie die Professoren versammelten sich, festlich gekleidet, im Konferenzsaale des Senates und traten in feierlichem Zuge, dem die Universitätszepter vorangetragen wurden, in die Aula ein.

Rektor Dr. Szajnocha leitete die Versammlung mit einer feierlichen Ansprache ein, in der er die Bedeutung des 5. November für die

Zukunft der polnischen Nation, deren Wissenschaft und kulturelle Entwicklung hervorhob. Der Rektor feierte hierauf das Heldentum der polnischen Legionen, deren Kern die polnische Jugend bildet, worauf er sich an die im Saale versammelten Universitätshörer mit dem Appell wendete, daß sie sich in diesem für die Nation entscheidungsvollen Augenblicke mit um so größerem Eifer der wissenschaftlichen Tätigkeit widmen.

Namens der akademischen Jugend der Jagellonischen Universität ergriff sodann der Hörer des ersten Jahrganges der landwirtschaftlichen Akademie, Michał Sarczewski, das Wort, der den Kämpfern um die Freiheit und insbesondere den im Kampfe um die Unabhängigkeit des Vaterlandes gefallenen Hörern der Jagellonischen Universität seine Huldigung darbrachte. „Wir wissen nicht — führte der Repräsentant der Jugend aus — welche große Opfer wir noch zu tragen haben werden, bis wir ans Ziel gelangen, aber eines wissen wir: wir werden den Kampf nicht aufgeben. Wir gehen im Glau-

ben an die Zukunft der Nation, wir gehen, erfüllt von Freude, der wir heute Ausdruck geben.“ Der Redner schloß mit dem Rufe: „Es lebe das unabhängige Polen!“

Die Versammelten wiederholten begeistert diesen Ruf, worauf Stanisław Graf Tarnowski, lebhaft begrüßt, den Katheder betrat und einen längeren Vortrag über die Bedeutung der Proklamierung des Polnischen Staates hielt.

*

Polnische Kundgebungen in der Schweiz.

Die Proklamierung des polnischen Staates wurde von der deutschen Presse der Schweiz am Sonntag den 5. November nachmittags durch Sonderausgaben verbreitet. In den verschiedenen Städten der Schweiz, wie in Rapperswil, Bern, Lausanne, Zürich, St. Gallen versammelten sich sofort die polnischen Kolonien, um den Tag der Auferstehung des polnischen Staates feierlich zu begehen.

Am Abend desselben Tages kam die polnische Kolonie in Bern zu einer Feier zusammen, in der man den Akt des 5. November in einigen Ansprachen ehrte. Unter anderen sprach Rektor Pater Gralewski, der einen Toast auf Grafen Morstin als den Vertreter der für die Freiheit kämpfenden Armee ausbrachte. Erhebend war die Szene, als der Veteran aus dem Jahre 1863 Dr. Minich und Legionsoberleutnant Graf Morstin einander umarmten. Die um Herrn Kucharzewski in Lausanne gruppierten Polen sprachen sich entschieden für die Anerkennung des Aktes des 5. November aus. Zwischen dem 5. und 12. November fanden in den einzelnen Kolonien private Unterredungen der Polen statt, wobei man die Notwendigkeit einer gemeinsamen Manifestation der Elemente betonte, die auf dem Standpunkt der Anerkennung des Manifestes der beiden Kaiser stehen.

Die erste Gesamtmanifestation im Ausland war am 13. November jene in Rapperswil, an der die Landsleute aus Bern, Zürich und St. Gallen und selbstredend die ganze Kolonie von Rapperswil teilnahmen. Im Schloß Rapperswil am Züricher See, wo sich seit 47 Jahren das bekannte Polnische National-Museum befindet, veranstalteten die in der Mittel- und Ostschweiz lebenden Polen eine Nationalfeier, die durch einen Gottesdienst eingeleitet wurde. Im Mausoleum des Schlosses, wo das Herz Kościuszkos ruht, wurde ein Kranz niedergelegt. Der polnische Dichter Jan Pietrzycki hielt eine vaterländische Ansprache, der Schriftsteller Stanisław Zieliński sprach dem Schweizer Volk den Dank der Polen aus, der schweizerische Pfarrer Brändle erwiderte darauf. Mit Begeisterung faßte die Versammlung einen Beschluß, in dem sie auf die

hohe Bedeutung der Proklamierung der Unabhängigkeit Polens hinweist und erklärt, sie sei sich voll bewußt, daß damit der ausschlaggebende Schritt zur Lösung der polnischen Frage getan ist. Ueberdies langten von verschiedenen Seiten Telegramme mit Solidaritätserklärungen ein, so unter anderen aus Weesen von dem Emigranten aus dem Jahre 1863, dem Pfarrer Pater Hayducki, einem Posener.

Außerdem fanden in der Schweiz Versammlungen der Gruppe des Obersten National-Komitees und der Gruppe Kucharzewski statt; auch aus Paris langte ein energischer Aufruf ein, der die Wichtigkeit des Aktes des 5. November hervorhebt. Die Äußerungen, die Henryk Sienkiewicz in Abwehr eines ihm zugemuteten Schrittes kurz vor seinem Tode getan hat (vergleiche „Polen“, Heft 100), haben wir schon verzeichnet.

Anerkennungen für das Oberste National-Komitee. Dem Obersten National-Komitee kommen in weiterer Folge Schreiben zu, worin die Anerkennung für dessen Tätigkeit und die Solidarität damit zum Ausdruck gebracht wird. Telegramme und Anerkennungsschreiben langten ein: Von der „Liga der polnischen Staatlichkeit“ des Kreises Piotrków, dem Verein polnischer Journalisten in Lemberg, der schlesischen Sektion, vom Obersten Zieliński, vom polnischen Volksschulverein in Wien, von einer größeren Gruppe an der Front stehenden Soldaten, von den Polenkolonien in Sophia und Budapest, von den Bezirksausschüssen in Jasło, Dąbrowa, Bochnia und Krosno, von den Bezirkskomitees in Stary Sambor, Chodorów, Ropczyce und Jaworów, von den Stadträten und Stadtverwaltungen in Żółkiew Stary Sącz, Nisko, Jaworzno und Brzeżany, von der Frauenliga in Bochnia. Zu Händen des Vizepräsidenten Dr. v. Jaworski trafen unter anderen Zuschriften und Telegrammen ein: Von Dr. Franciszek Niewiadomski, Arnold Nawratil, Redakteur Feldmann (Berlin), Stanisław Zieliński, Władysław Naumann, Iza Kulczycka, Barbara Trembińska, Aleksander Dąbski — alle aus Rapperswil, von den Professoren der Lemberger Universität Włodzimierz Łukasiewicz, Adolf Beck, Bronisław Dębiński, Ludwik Finkel, Bronisław Gubrynowicz, Josef Nußbaum-Hilariovicz, Stanisław Tołoczko, Zygmunt Weyberg, Stanisław Witkowski, Konstancy Zakrzewski, Jan Bołoz Antoniewicz und andere.

Żukowski gegen die Verkleinerer der polnischen Staatsidee. Im Leßmannschen Verlag in Petersburg erschien eine Broschüre unter dem Titel „Książę Ksawery Lubecki“ (Fürst Xaver Lubecki), die dem unlängst verstor-

benen polnischen Volkswirt und gewesenen Duma-abgeordneten Żukowski zum Verfasser hat. Die Broschüre erschien gleichzeitig in russischer Sprache. Sie enthält eine Ansprache Żukowski, die er im Vereine der „Liebhaber der Geschichte und Literatur“ anlässlich des 125. Jahrestages der Verfassung des 3. Mai gehalten hat. In seiner Ansprache zeichnete Żukowski mit der ihm eigen gewesenen Ungezwungenheit und Gedankenklarheit den historischen Moment, in dem Fürst Lubecki, dieser große polnische Finanzminister, arbeitete und schuf. Auf Seite 23 der Broschüre finden wir folgenden Satz: „Wenn wir diese Frage nicht vom Standpunkt der praktischen Politik, sondern der reinen Theorie erörtern, können wir uns die Frage vorlegen, was ein eventueller Erbe seiner Gedanken aus der Geschichte Lubeckis zu lernen mag? Er kann daraus lernen, daß die polnische Frage klar und deutlich nicht auf dem Boden der Autonomie, nicht auf dem Boden der Gleichberechtigung zu stellen ist, aber auf den Boden des Staatsverhältnisses. Weder Lubecki, noch Czartoryski sprachen von Autonomie, sie sprachen ausdrücklich von Polen als einer staatlichen Organisation, und wenn auch Wielopolski davon nichts redete, weil es ihm unter seinen Bedingungen zu schwierig war, so strebte er dennoch deutlich dasselbe an. Er belog weder sich noch andere, er verheimlichte nicht diese Wahrheit, daß nicht Simulierung, nicht die Anpassung in Momenten, die eine kühne politische Methode erheischen, nicht das Gebot dieses oder jenes politischen Einflusses sich in der Wirkung erfolgreich erweist. Wenn diese Männer selbst auf dem Boden der polnisch-russischen Union ein Resultat erreichten, so erreichten sie es beileibe nicht durch die Verkleinerung der polnischen Staatsidee. Sie gingen an ihr Ziel weit kräftiger, weit offener als wie wir es in den Händen ihrer schwachen Epigonen sahen.“ — Diese Ausführungen des dahingeschiedenen polnischen Politikers sind um so bemerkenswerter, als Żukowski nur zu oft zu jenen gezählt zu werden pflegte, die einen polnisch-russischen Ausgleich um jeden Preis anstrebten.

Der Petersburger Stadtrat zu Ehren Sienkiewicz'. Der „Berlingske Tidende“ schreibt man unter dem 24. November: Der Petersburger Stadtrat hielt gestern eine feierliche Sitzung zu Ehren des berühmten polnischen Schriftstellers Henryk Sienkiewicz ab. Die Versammlung beschloß die Absendung eines Kondolenzschreibens an den „Polen-Klub“ in der Duma. — In der römisch-katholischen Kirche in Petersburg und in sämtlichen katholischen Kirchen in Moskau fanden Trauergottesdienste für den Verstorbenen statt.

Befreiung von Zivilgefangenen in Deutschland. Ueber die Befreiung von Zivilgefangenen erfahren Warschauer Blätter aus amtlicher Quelle folgendes: „Das Warschauer Generalgouvernement hat im Oktober einer Spezialkommission die Bewilligung zum Besuch der Zivilgefangenenlager in Holzmünden, Celle (Schloß) und Havelberg zum Zweck der Auswahl der Personen erteilt, die in die Heimat zurückzukehren hätten. Das Ergebnis dieser Auswahl war, daß es gelungen ist, aus Holzmünden 191 Personen, aus Celle 30 und aus Havelberg 111, insgesamt 222 Personen zu befreien. Nur in neun Fällen mußte man das Recht zur Rückkehr versagen, darunter an vier Personen, die orthodoxe russische Beamte waren. Ueberdies wurden 25 Personen der Kompetenz des Generalgouverneurs in Lublin übergeben, da sie aus der dortigen Gegend stammen und die Bewilligung zur Befreiung von den hiezu kompetenten Behörden ergehen muß. Es darf angenommen werden, daß es in Zukunft auch anderen Zivilgefangenen, die noch hie und da ohne zutreffenden Grund in Gefangenenlagern verweilen, gelingen wird, in das Vaterland zurückzukehren.“

Aussiedelung einer Million Polen nach Amerika? Die in Moskau erscheinende „Gazeta Polska“ vom 13. November enthält folgenden Artikel: „Rußland verhandelt mit den südlichen Republiken Amerikas wegen der Uebersiedlung von mehr als einer Million Polen aus dem Königreiche Polen nach Südamerika. Dem russischen Plane zufolge sollen 500.000 Polen in Venezuela, Columbia, Ecuador, Peru und Bolivia, der Rest in Argentinien und Chile angesiedelt werden. Diese Nachricht stammt aus absolut glaubwürdiger Quelle. Vor einigen Monaten traf in Washington eine aus zwölf Mitgliedern bestehende Kommission ein und bewarb sich um Empfehlungsbriefe. Die Mitglieder dieser Kommission erhielten auch von John Bareth, dem Direktor der „Pan-American Union“ Empfehlungsbriefe an hervorragende Repräsentanten dieser südamerikanischen Republiken. An das Staatsdepartement hat sich diese Kommission um Empfehlungsbriefe nicht gewendet. Nach ihrem Eintreffen in Südamerika teilte sich die Kommission in drei Teile. Der eine Teil begab sich nach Caracas in Venezuela, wo sie im kompetenten Ministerium entsprechende Schritte unternahm. Gemäß den in Venezuela geltenden Emigrationsgesetzen hat jeder zur Landung zugelassene Emigrant einen Anspruch auf 300 Acres Boden. Die russische Regierung, so meint man hier, beabsichtigt den Kolonisten Unterstützungen zu erteilen, indem sie die Ueberfahrt für sie bezahlt und sie mit dem zum Ankauf von Inventar und landwirtschaftlichen Geräten nötigen Kapital versieht. Die Mitglieder der Kommission verbreiten, daß die Russen Banken gründen, Schiffslinien

einführen und einen diplomatischen Vertreter nach Venezuela schicken werden. Aehnliche Vorschläge sollen auch den anderen südamerikanischen Staaten gemacht werden. Es verlautet, daß die Verhandlung in Venezuela einen befriedigenden Fortschritt nehmen.“ — So gedenkt also die russische Regierung durch massenhafte Aussiedlung Polen noch weiter zu schwächen. Diese Tatsache lehrt genug über die „wohlwollenden Absichten“, welche Rußland dem „freien und vereinigten, ethnographischen Polen“ unter dem Zepher der Romanows widmet. Auch das freie und wirklich unabhängige Polen strebt eine Aussiedlung an: die Aussiedlung der amerikanischen Polen nach der alten Heimat, die diese tüchtigen polnischen Amerikaner wiederaufbauen helfen werden.

Gefangene Polen in der Türkei. Zwischen der türkischen Regierung und dem österreichisch-un-

garischen Militärbevollmächtigten, General Pomiński, finden Verhandlungen statt zwecks Entlassung der von der türkischen Armee gefangengenommenen polnischen Soldaten und deren Rückbeförderung nach dem Königreiche. Ein Teil der gefangenen Polen, die aus der deutschen Okkupation des Königreiches Polen stammen, wurde bereits in ihre Zuständigkeitsorte zurückgeschickt.

Die polnische Sprache im Postverkehr. Für den Privatpostverkehr zwischen dem Generalgouvernement Warschau und dem k. u. k. Militärgouvernement Lublin, ferner zwischen dem Generalgouvernement Warschau und Oesterreich-Ungarn sowie zwischen Deutschland und dem k. u. k. Militär-Generalgouvernement Lublin ist von jetzt an — zunächst jedoch nur auf Postkarten — die polnische Sprache zugelassen.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XVIII.

In drei Kapiteln seines Buches (Kapitel neun bis elf) gibt Herr Dr. Zivier das reiche, wenn auch natürlich nur in monographischen Darstellungen voll zu erschließende und zu erschöpfende Material der Tatsachen zur Geschichte des mit dem „Hahnenkriege“*) so jämmerlich geendeten zweiten Reformversuches Sigismunds des Alten. In diesen 132 Seiten hat sich der Leser die Anhaltspunkte herauszusuchen, die ihm für den pragmatischen Zusammenhang der Ereignisse entscheidend scheinen mögen. Es wurde schon einmal angedeutet, daß der Verfasser des Werkes eine Zurückhaltung übt, die ihn nicht zum Führer solcher Auswahl werden läßt, ja beim Leser eigentlich schon eine begründete eigene Auffassung voraussetzt. Die eingestreuten kürzeren historischen Betrachtungen, oft nur zwischen Klammern gestellte wenige Worte, widerstreben dem Zusammenschlusse zu einem einheitlichen Bilde, verraten einmal Annäherung an die einst von Caro gewählte Grundfarbe, das andere Mal wieder lockt die Tönung zu Anleihen bei Dr. Zivier gerade solche Darsteller polnischer Geschichte, von denen schon Caro vor Jahrzehnten als durch die „Sentimentalität des Tages“ verführt, wenig halten wollte. Natürlich fällt es uns nicht ein, vom Geschichtsforscher zu fordern, daß er zu solchem einheitlichen Bilde

verhelfe um jeden Preis. Denn er hätte dafür in fast allen Fällen den Preis der Wahrhaftigkeit seiner Darstellung zu zahlen. Die so landläufigen einheitlichen Ausmalungen von kürzeren oder längeren Geschichtsabschnitten sind immer geschminkte Lügen und nicht einmal schön geschminkte. Licht und Schatten, Gesundes und Ungesundes, Aufbauendes und Zerstörendes, glückliche und verhängnisvolle Entwicklungsmöglichkeiten stehen zu jeder Zeit hart nebeneinander, schlingen sich durcheinander und ineinander. Die Kunst des Geschichtsforschers und Geschichtsdarstellers sucht ihr höchstes Ziel darin, daß sie, unbeeinflusst von der späteren Gestaltung der Dinge, dem Leser herauszufühlen ermöglicht, welches in dem eben dargestellten Abschnitte die überwiegende Tendenz der allgemeinen Zustände gewesen, und zugleich auch die Grundlagen schafft für ein richtiges Urteil darüber, was ein späteres Abweichen von solcher Tendenz oder gar ihre vollständige Umkehr vorbereiten konnte.

Die Suggestion, welche von den Zeiten des Verfalls und des Unterganges der polnischen Republik ausgeht, ist nun ungemain mächtig. Ganze „Schulen“ von Geschichtsschreibern in Polen sind ihr erlegen, haben nicht bloß den Beginn, sondern schon die Entscheidung des Sturzes womöglich im Kaschauer Privileg, zweihundert Jahre vor dem Tode des letzten Jagellonen, finden wollen, ohne zu bedenken, daß von der polnischen verschiedene Entwicklungen in der übrigen abendländi-

*) 1537, nicht 1536, womit ein im Heft 101 übersehener Druckfehler richtiggestellt sei.

schen Christenheit eigentlich erst um die Mitte des XVII. Jahrhunderts sich endgültig durchsetzen. Wenn Herr Doktor Zivier solcher Suggestion nicht ganz erlegen ist, so hat er ihr — anscheinend gegen seine Absicht — mehr nachgegeben, als sachlich gerechtfertigt ist. Die große Menge seiner dem „gemeinen Adel“ Polens gemachten Vorhalte, vor denen die Kritik des persönlichen Eingreifens der Könige, noch mehr aber die kaum ange deutete des Magnatentums völlig zurücktritt, behindert den Leser an der klaren Erfassung des Grundgedankens des Werkes, wie wir sie zu finden glauben. Sie behindert ihn so sehr, daß ein polnischer Fachkritiker die Bemerkung machen kann, warum denn eigentlich Herr Doktor Zivier das Zeitalter der zwei letzten Jagellonen „die große Zeit Polens“ nenne, wenn der Leser, besonders der fremde, nach beendeter Lektüre fragen werde, worin denn eigentlich jene „Größe“ des damaligen Polen bestanden hätte. Daß aber Dr. Zivier durchaus nicht die Absicht hatte, in einseitiger Beleuchtung nur die Schatten der „großen Zeit“ dunkelst hervortreten zu lassen, das beweisen allzu seltene längere Betrachtungen, wie die am Schlusse des elften Kapitels, die ganz hiehergesetzt sei. Sie lautet:

„Ueberblickt man die von dem polnischen Adel aufgestellten und mit Zähigkeit durchgesetzten Forderungen zugleich mit den übrigen, gelegentlich von ihm geäußerten Wünschen, soweit wir von ihnen erfahren, so fällt doch auf, daß sie neben dem vielen Destruktiven, das in ihnen enthalten ist, und das der Ausdruck des rücksichtslosesten Egoismus einer herrschaftlichen, alle anderen Bevölkerungsklassen zurückdrängenden Partei war, auch manches positive politische Element in sich bargen.*) Es ist nicht zu verkennen, daß sie auf viele tatsächliche Mißstände in der Verwaltung, auf Bestechlichkeit und Treulosigkeit der Beamten hinwiesen, daß sie mit Recht Eingriffe des Königs in anhängige Prozesse fernzuhalten suchten, daß sie die Kompetenz der geistlichen Gerichtsbarkeit auf weltliche Dinge sich nicht erstrecken lassen und überhaupt genau umschrieben wissen wollten. Daß sie den Abfluß heimischen Geldes nach Rom durch Abschaffung der Annaten verhindern, daß sie die durch Schenkungen überfrommer Zeiten, die den Wert des Grund und Bodens nicht ge-

nügend schätzten, allzu reich dotierte Kirche in einer Zeit, wo der Wert des Bodens ebenso sehr gestiegen wie der Nimbus der Kirche zurückgegangen war, zu den Lasten des Staatshaushaltes mehr heranziehen wollten, wird vom politischen Standpunkt aus nicht getadelt werden können. Das Bedeutsamste aber bleibt, daß die Szlachta neben dem national indifferenten Königtum, neben der ausländischen, die fremde Herkunft nicht vergessenden Königin, neben dem kosmopolitischen Magnatentum, dessen Vertreter im Auslande sich Grafentitel holten, die es in der Heimat nicht gab, neben einem in verfeinerten Humanismus schwelgenden, dem Volke abgewendeten Klerus allein das nationale Element vertrat, und zwar in einem Staate, der fremde Nationalitäten nicht nur in seinen Annexen, in Litauen und Preußen barg, sondern auch im eigenen Innern, in den noch immer zum großen Teil von Deutschen und einen deutschen Dialekt sprechenden Juden bewohnten Städten, in starkem Maße aufwies. Das Nationalbewußtsein des gemeinen polnischen Adels äußerte sich in den zahlreichen Forderungen nach Zurückdrängen der Ausländer und Nichtpolen, ungeachtet der wirtschaftlichen und kulturellen Vorteile, die diese dem Lande brachten, in der Forderung einer Union Litauens und Preußens mit Polen, in den Bemühungen, das sich vordrängende römische Recht nicht durchsickern zu lassen. Auf dem Reichstag von 1539 sprach der Adel den Wunsch aus, die Gesetze sollten in polnischer Sprache veröffentlicht und der lateinische Text daruntergesetzt werden, während Ladungen und sonstige Urkunden nur in polnischer Sprache abzufassen seien. Auf dem Reichstag von 1534/35 hatte er darum gebeten, daß die Geistlichkeit den Druck von Geschichtswerken, Chroniken, Gesetzen und anderen Dingen, besonders aber in der Bibel, in polnischer Sprache nicht hindere. Im Jahre 1539, in dem eine ganze Reihe von erhöhten Nationalbewußtsein zeugender Postulate von dem Adel aufgestellt worden sind, verlangt dieser auch, daß König und Geistlichkeit auf eine Hebung der Wissenschaften im Lande, vor allen Dingen auf den Kollegien zu Krakau und Posen, acht gebe, daß taugliche Lektoren angestellt werden, damit wieder, wie vormals, Fremde nach Polen zu Studienzwecken kommen, nicht aber die Polen nach fremden Landen um Bildung fahren müßten.

*) Meine Unterstreichungen. M. G.

„Das erwachte Nationalbewußtsein begünstigte zwar die Entstehung einer nationalen polnischen Literatur, die bald ihr goldenes Zeitalter erleben sollte; da dem polnischen Adel aber das Verständnis dafür abging, daß ein eigenes Volkstum nur innerhalb eines nach außen hin gesicherten Staates sich erhalten lasse, und daß dieser Opfer an Gut und persönlicher Freiheit verlange, hat das Nationalbewußtsein der *Szlachta* dem polnischen Volke nur wenig Nutzen gebracht. Vorderhand setzte die innere Krise die Stoßkraft Polens nach außen herab, und die polnische Diplomatie konnte nichts anderes tun, als daß sie mit aller Vorsicht Verwicklungen zu vermeiden dachte.“

Welchen mit der Entwicklungsgeschichte seiner Nation vertrauten Deutschen wird es entgehen, daß in dieser Darstellung gar manches Seitenstück zu all dem zu finden, was zur selben Zeit Hauptinhalt und Hauptrichtung der deutschen Geschichte bildet? Man glaubt eine polnische Paraphrase der vielen „Gravamina der deutschen Nation“ zu lesen. Und wem fällt nicht auf, daß in einem wesentlichen Punkte die Dinge in Polen zunächst einen glücklicheren Verlauf versprochen als in Deutschland? Während dort alles, und schließlich entscheidend die stärkste geistige Kraft der Zeit, die Reformation, auf Zersplitterung und Zerspaltung hindrängte, gehen in Polen anfänglich alle Richtungen der stärksten Kräfte konzentrisch, auf den engeren Zusammenschluß von Nation und Staat in allen ihren Teilen. Man lasse sich beim Aufsuchen der Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten nicht blenden von dem von Herrn Doktor *Zivier* im zweiten Absatze der eben angeführten Stelle zwar sehr effektiv, aber sehr willkürlich und anachronistisch konstruierten Gegensatz zwischen der polnischen *Szlachta*-Nation und dem polnischen Volke, dem das erste goldene Zeitalter der polnischen Literatur nicht zugute kam. Und man lasse sich auch nicht irreführen durch den Einwand, mit dem man dem „adeligen“ Polen gegenüber stets so rasch bei der Hand ist, daß nämlich Deutschland damals bereits auf der bürgerlichen Kultur seiner Städte gestanden habe.

Gewiß: „die Vertiefung des deutschen Typus durch die bürgerliche Kultur“*) ging damals Hand in

*) Professor Paul Joachimsen: „Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins.“ — Derselben Schrift sind die späteren Ausführungen über die Reformation in Deutschland entnommen.

Hand mit der Ausbreitung des deutschen Wesens durch die Städte. Aber die politische Geschichte gerade beklagt das gegen den Staat gerichtete Streben der Städte, die ein „Stand“ sein wollten und nichts anderes, also, aus der Perspektive unserer Zeit beurteilt, politisch antinational wirkten, wenn auch kulturell völkisch. Von der tiefen Kluft zwischen der höchsten Aristokratie der Kurfürsten, der hohen der anderen Fürsten, Grafen und Freiherren des Reiches und der durch den Umschwung des Kriegswesens gesunkenen deutschen Ritterschaft, dann von der Kluft zwischen dieser und den Städtern, schließlich von der Kluft zwischen allen diesen „Libertäten“ genießenden „Ständen“ und den Bauern im Kolonat und Erbzinspacht geben die zwei ersten Kapitel von Professor *Egelhaaf's* Buch „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“ ein gutes und für den hier angedeuteten Vergleich brauchbares Bild.

Das ganze von uns schon zur Genüge gekennzeichnete Wesen der polnischen *Szlachta*, ihre bis in die freie Bauernschaft und ins Kleinbürgertum hinabreichende wirtschaftliche und gesellschaftliche Gliederung brachte es mit sich, daß in Polen die neue Literatur im nationalen Gewande so ziemlich ebenso weit ins „Volk“ griff als zu gleicher Zeit in Deutschland. Der Bauernschaft in Deutschland und den unteren Schichten der Städte ward aber zum Hauptinhalt dieser neuen Literatur natürlich die religiöse Bewegung, und diese ward ihnen, genau so wie in Polen, ausschließlich vermittelt durch den Prediger der „Neuerungen“, durch das Kirchenlied und das Volkslied. Und man lasse eines ja nicht aus den Augen: Die nationale Kraft, die ursprünglich in Deutschland sich der Reformation bemächtigen wollte, um sie „zum Kampfe für die unterdrückte Freiheit, für das gemeinsame Vaterland“ zu nützen, wird nach dem Bauernkriege durch *Luther* selbst von der religiösen Bewegung schonungslos abgetrennt. Obwohl nach den deutschen Darstellungen der Widerwille der deutschen Stände gegen alle Leistungen für den Staat nicht geringer war als der der *Szlachta* in Polen, hat es doch noch kein deutscher Geschichtsschreiber widersinnig gefunden, daß zu Beginn der Reformation in Deutschland nur von Adel und Kaiser erwartet wird, daß man „teutscher Nation Notdurft wahren wolle“, wie in Polen gleiche Erwartung sich an die *Szlachta*

und den König wendet. Luthers nationalste Schrift wendet sich „an den christlichen Adel deutscher Nation“. Diese Schrift „rechnet für die Durchführung ihrer Vorschläge nicht mehr auf das geistliche Wesen, sondern auf den Adel deutscher Nation und den Kaiser. Denn auch für Luther wie für das ganze deutsche Volk ist Karl V. damals eine nationale Hoffnung, seine Wahl war trotz ihres schmachvollen Herganges als ein Triumph der deutschen Sache empfunden worden... Es ist das Verhängnis unserer sozialen Entwicklung geworden, daß auch jetzt die kaiserliche Gewalt, die sich über den Gegensätzen der Herren und Bauern erhoben hätte, nicht zu finden war.“ Luther hatte seine Sache schon früh von der der Ritter wie der der Bauern getrennt. Indem er „seinen Gemeindebegriff einzubauen suchte in die vom Landesfürstentum abhängige landeskirchliche Organisation, hat er die Sache der Reformation, wie Bezold sagt, untrennbar verknüpft mit der ‚deutschen Libertät‘, das heißt mit dem deutschen Partikularismus.“ Professor Joachimsen deutet aber auch in objektivster Weise an, warum sich Kaiser Karl V. der Nation und ihren Erwartungen versagte: Er stand ein für das Reich. „... das Gefühl, daß es ohne Kaiser und Reich gehen könne und gehen müsse, hat doch die Reformation für einen großen Teil der Nation erst begründet und dauernd gemacht. Man begreift, daß auch maßvolle Beurteiler gemeint haben, damals, 1547, sei der Entschluß Karls V., lebend oder tot Kaiser zu bleiben, auch eine deutsche Tat gewesen. — ... So hat also die erste große nationale Bewegung unseres Volkes geendet mit der Zertrümmerung seines alten staatlichen Zusammenhangs.“

Die erste große nationale Bewegung in Polen — denn dieses war jenes Programm der Szlachta, das, eng verknüpft mit religiösen Fragen, lange vor der Zeit des Schmalkaldischen Krieges schon alle politisch tätigen Geister in Polen bewegte, — endete mit dem bleibenden Verluste des Zusammenhaltes zwischen Krone und Nation, den nur für kurze Zeit Stephan Báthori wiederzufinden verstand. Der König von Polen, der sich damals zuerst seiner Nation versagte, hatte nicht einmal die Entschuldigung, die Karl V. zustand, der, für die Einheit der Kirche in Deutschland kämpfend, wegen der an die Reformation sich knüpfenden privaten Interessen der Landesfürsten und Landesherren, ganz genau sah, daß er für den alten staatlichen Zusammenhalt Deutschlands einen letzten Kampf führe. Dieses rechnet ihm heute ein deutscher Geschichtsschreiber mit Recht als eine deutsche Tat an, ihn gegen voreiliges und einseitiges Urteil in Schutz nehmend. Ähnliches, wenn auch nicht im selben Umfange, sollte billig der polnischen Szlachta aus der Zeit der beiden Sigismunde zugestanden werden. Ihr politischer Instinkt war zweifellos der richtige. Aber ein vielköpfiger Held, eine ganze Nation in der Heldenrolle ist eine Wundererscheinung in der Geschichte, sein Streben und seine Kraft richteten gar oft unheilbare Zerstörungen dort an, wo ein bloßes Mindestmaß von kluger und einsichtiger Leitung zu den wertvollsten und bleibenden Ergebnissen lenken würde. Die beiden letzten Jagellonen, Vater und Sohn, beide in ihrer Art befähigt, mehr als solches Mindestmaß zu geben, blieben nicht nur hinter ihrem Beruf, sondern selbst hinter ihren Fähigkeiten zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Die Polen im k. u. k. Heere.

Das 80. Infanterieregiment im Feuer.

Das 80. Infanterieregiment, das sich aus Złoczów, Brody und Kamionka Strumilowa ergänzt, hat sich durch seine Tapferkeit und seinen Mut sowohl auf galizischem als auf italienischem Terrain eine Reihe von Anerkennungen und höchsten Belobungen errungen. Sie fanden in sehr zahlreichen und verdienten Auszeichnungen der Offiziere und der Mannschaft ihren Ausdruck.

Ueber die Tapferkeit dieses Regimentes legt ein Brief eines Offiziers Zeugnis ab, dem wir folgendes entnehmen:

„... Ich werde unsere Kämpfe seit dem Monat Juni nicht detailliert beschreiben, genug an dem, die Belobungen kamen uns reichlich wie aus einem Füllhorn zu. Daß die Belobungen verdient waren, beweist wohl der Tag des 4. August. An diesem Tag begann um 10 Uhr vormittags ein wütendes Feuer der feindlichen Artillerie gegen unsere Schützengräben. Von schweren und schwersten Minenwerfern unterstützt, wuchs das Feuer von Minute zu Minute. Ich war schon in vielen Schlachten, etwas Ähnliches habe ich aber bisher nicht gesehen. Das Feuer dauerte mit derselben Kraft bis 4 Uhr

nachmittags an, zerstörte unsere Schützengräben, vernichtete die Drahtverzäunungen und tötete viele unserer Leute. Nach 4 Uhr nachmittags rückte die italienische Infanterie mit den Rufen „Corraggio“, „Avanti“, „Ev.viva“ und „Lovaga“ in Massen zum Bajonettangriff vor. Wir warfen ihnen eine Kompagnie in den Rachen, die sie mit Bajonetten und Kolben in erbittertem Kampf von unserem linken Flügel verdrängte. Während dieser Kämpfe fiel unser geliebter Kommandant, Major J., wie ein wahrer Held. An Stelle des Majors meldete sich freiwillig der Bataillonsarzt und führte mit Bewilligung des Regimentskommandanten Oberstleutnants M. den Gegenangriff weiter vor. Viel Zeit war nicht zu verlieren. Unser Doktor setzte drei Züge unter dem Kommando seines eigenen Bruders zum Bajonettangriff an. Mit dem Ruf „Hurra“ und „Vorwärts“ stürzten sie sich auf die „Katzelmacher“, schossen, stachen und schlugen, bis ihnen die Verdrängung des Feindes gelang. Darauf griff das ganze Bataillon die Italiener schon in ihren eigenen Schützengräben an, brachte 150 Gefangene ein und besetzte unsere ursprünglichen Stellungen. Die „Katzelmacher“ erneuerten noch immer ihre Angriffe, aber all ihre Anstrengungen erstarben zugleich mit ihnen im Feuer unserer Infanterie und unserer Maschinengewehre unter dem Kommando des Fähnrichs K. Hunderte von italienischen Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Einmal gelang es ihnen, in unseren Schützengräben in

einer Breite von nicht viel über 20 Meter einzudringen, sie wurden indessen alsbald durch einen Angriff des Fähnrichs S. und des Zugsführers K. aus diesem Grabenstück vertrieben.

Ich habe schon wiederholt geschrieben, daß sich unsere Leute wie die Löwen schlugen. Zugsführer K. leistete Wunder an Tapferkeit, auch nahm er den Italienern zwei Maschinengewehre ab. Am 6., 7., 8. und 9. wiederholte die italienische Infanterie immer wieder ihre Angriffe auf unsere Schützengräben, stets ohne Erfolg, stets durch das von unserem, von uns geradezu vergötterten Oberstleutnant M. geleitete Feuer unwirksam gemacht.

Im Tagesbefehl eines der höheren Kommandanten vom 5. August kommt der folgende Absatz vor: „Dem Arzt Dr. Stanisław Goździewski, dem Oberleutnant Władysław Goździewski und dem Fähnrich Spulnik des 80. Infanterieregimentes drücke ich für deren intiatives, kühnes und gewandtes Verhalten während des gestrigen Kampfes, wodurch sie zum Gesamterfolg bedeutend beigetragen haben, die höchste Anerkennung des ... Kommandos aus. Ich erwarte Vorschläge zur Auszeichnung.“

Die Kämpfe waren alle durchaus schwer, aber sie waren durch unseren vollen Sieg gekrönt und brachten uns verhältnismässig nur ganz geringe Verluste.

Vom Lesetisch des Krieges.

W. St. Reymont. Łódź. Das gelobte Land. Berechtigte Uebersetzung von A. von Guttry. München, 1916, bei Georg Müller.

Reymont ist jetzt, nach Sienkiewicz, der deutschen Lesewelt der bekannteste unter den zeitgenössischen polnischen Romanschriftstellern geworden. Seine drei Romane, die in deutscher Uebersetzung erschienen („Die Bauern“, „Der Vampyr“ und der oben genannte), fanden in der deutschen Kritik (den schwächeren „Vampyr“ nicht ausgenommen) eine überaus günstige Aufnahme. In der polnischen Literatur der Gegenwart nimmt Reymont eine Stelle ein, die diesen Erfolg voll auf rechtfertigt. Aber es ist namentlich dem Charakter seines Talents zu verdanken, daß er auch im Ausland diese Anerkennung findet, die höchstwahrscheinlich manchem großen Werke der zeitgenössischen polnischen Romanliteratur (von der dramatischen und dichterischen nicht zu reden) nicht zuteil werden wird. Beispielsweise nennen wir die Romane Zeromskis, die so tief im Geschick und überhaupt im geistigen Leben des heutigen Polen wurzeln. Reymont ist mehr „europäisch“, sowohl im Gehalt wie in der Form der meisten seiner Werke, sein positiv-realistischer Sinn nähert seine Romane mehr dem allgemeinen Romantypus der Weltliteratur und

den Fremden, als Aeußerungen eines Talents, wie Zeromski oder sogar Sieroszewski. Das bleibt auch bei solchen Themen bestehen, die anscheinend für den fremden Leser fast undurchdringbar sein könnten, wären sie ihm nicht eben in dieser Art, die Reymont eigen ist, nahegebracht — wie in der Darstellung der Leiden und Fremden des polnischen Bauern.

Der Hauptvorzug der Reymontschen Schilderung ist eine scharfe Beobachtung, der keine Einzelheit entgeht, die ihr Objekt in allen Farben, Schatten, Abtönungen erfaßt und festhält. Eine plastische, nicht gerade zu üppige, zu schwungvolle, aber dafür in scharfen Umrissen zeichnende Sprache und Ausdrucksweise gesellt sich seiner Beobachtungsgabe und leistet ihr treuen Dienst. Somit weihet uns Reymont in sein Thema von außen aus ein, er reiht Erscheinungen aneinander, bringt Tatsachen, wie sie die Natur oder die Menschenseele seinem scharfen Blick vorführt, und läßt das große Ganze von sich selbst erstehen, wie es eben das Leben selbst tut. Seine realistische Kunst hat also all die ihr eigenen großen Vorzüge und auch alle jene Mängel, die auszufüllen nicht mehr in ihrer Macht steht.

„Das gelobte Land“ ist neben den „Bauern“ das namhafteste Werk des großen polnischen Epikers der Jetztzeit. Die oben erwähnten Eigenschaften kommen in diesem Roman in vorzüglichster Weise zum Vorschein. Das wuchtige, von einer einzigen Kraft, der Geld-

gier, getriebene Leben der Industriegroßstadt wird hier in rücksichtsloser Analyse gezeigt, in einzelne Typen von Charakteren und Situationen zerlegt, bis die Synthese sich von selbst bildet und uns leibhaftig mit den blutigen Augen eines Riesen-Ungeheuers anstiert. In diesem Gemälde fehlt es an keiner Farbe, die zur Grellheit seines Sinns beitragen könnte. Millionäre, die einander hassen und tückisch bekämpfen; Emporkömmlinge, denen jedes Geschäft gut ist, um die ersehnte Höhe zu erreichen; Ausbeuter, denen das Blut der von Maschinen zerquetschten Arbeiter der gebührende, gleichgültig angenommene Tribut ist; Bankiers, die an wehrlosem Elend wuchern — alles und alle werden in diesem Łodzer Epos mit einer Kraft gezeigt, die mit Schrecken und Abscheu gegen diesen „Dünger der Zivilisation“ erfüllt. Einige anständige Leute, die in dieser Atmosphäre zugrundegehen, oder, um sich zu erhalten, eigenem Gewissen zuwider, mit den Stützen dieser Gesellschaft wie mit ihresgleichen leben müssen, oder aber sich in die ferne Welt eiligst flüchten, um nicht zu ersticken, machen den Eindruck, als wenn man Blumen in Schwefelwasserstoff aufziehen wollte. Und doch — der scharf hinsehende Dichter vermochte auch in diesem Gewimmel einen Sonderling ins Auge zu fassen, einen Łódz-Enthusiasten, der selbst nicht Geld macht, aber sein Herz an der Macht des Geldes weidet, an dem Emporschießen und Wachstum von Fabriken erquickt und sich nur unter ihnen von seinen

Krankheiten erholen kann. So wird Reymonts „Łódź“ zu einem spannenden Roman und zugleich zu einem Kulturgemälde von der Wichtigkeit eines Dokuments.

Nur eine Seite dieses die Seelen aussaugenden Lebens wird im Roman bloß gestreift. Und sie ist doch eine wichtige Zukunftsfrage. Dieser ganze riesige Reichtum wird von Fremden geschaffen und ausgenützt. Ihnen gegenüber sind die Polen schwach und fast wehrlos ihrem feindlichen Zusammenhalt ausgeliefert. Reymont fühlt die Wichtigkeit dieser Frage, hie und da schiebt er sie sogar in den Vordergrund seiner Schilderung, entblößt die hier tiefliegenden psychischen Verwicklungen, zum Schluß eröffnet er sogar eine ferne Aussicht ihrer Aussöhnung. — Aber die eigentliche Lösung liegt außerhalb des Rahmens seines Romans. Ihm muß nämlich zuerst das Leben selbst diese Lösung bringen — denn über das reell Vollbrachte geht er in seinem künstlerischen Schaffen nicht hinaus.

Der Roman ist von Herrn v. Guttry in ausgezeichnete Weise übersetzt. Der Müllersche Verlag — wir wollen es hervorheben — verdient sich gut auf dem Gebiete der Uebersetzungen aus polnischer Literatur. Namhafte Werke von Reymont, Żeromski, Tetmajer, Żuławski sind hier bereits erschienen. Wie bekannt, wird in demselben Verlag auch die „Polnische Bibliothek“ herausgegeben werden.

Kleine Mitteilungen.

Professor F. A. Hora †. Am Allerseelentag wurde der am 30. Oktober im Alter von 78 Jahren verstorbene Professor Franz Aloisius Hora in Pilsen zu Grabe getragen. Eine Gruppe von Männern, die sich um die tschechisch-polnische Einigung bemühte, verlor in Professor Hora ihren Senior, einen Mann von großen Verdiensten. F. A. Hora wurde im Jahre 1838 im Dorfe Swinarzow, im westlichen Böhmen, als Sohn eines Landwirtes geboren. Nach Beendigung der deutschen Realschule — tschechische Mittelschulen gab es dazumal nicht — und Absolvierung der Technik widmete er sich dem Lehrberufe und versuchte nebenbei seine Kräfte in Literatur und Publizistik. Am meisten machte er sich verdient durch seine musterhaften Uebersetzungen aus der polnischen Literatur, durch die Verfassung von Lehrbüchern der polnischen Sprache, und insbesondere durch seine tschechisch-polnischen Wörterbücher. Er übersetzte Werke von Kraszewski, T. T. Jež, Bałucki, St. Grudziński, der Orzeszkowa und Zapolska in die tschechische Sprache. Die Arbeit am tschechisch-polnischen Ausgleiche befreundete ihn mit zwei hervorragenden Arbeitern in dieser Sache: mit dem Tschechen Edward Jelinek und dem Polen Bronislaw Grabowski. Der erstere hatte als Herausgeber der Monatsschrift „Slovansky Zbornik“ in dem nun Verstorbenen einen eifrigen und trefflichen Mit-

arbeiter. Das größte Verdienst Horas sind die Wörterbücher. In Böhmen gab es zwar schon früher polnisch-tschechische Wörterbücher, ein gutes Wörterbuch hat indessen erst F. A. Hora verfaßt. Leider entspricht auch dieses den heutigen Bedürfnissen nicht mehr, da es zu klein ist. Nach dem Krieg dürfte man wahrscheinlich an die Herausgabe eines großen polnisch-tschechischen Wörterbuches schreiten. Hora bedauerte es selbst, daß er wegen vorgerückten Alters eine solche Arbeit nicht mehr in Angriff nehmen könne, obgleich er hiezu das beste Material vorbereitet hatte. Sein im Jahre 1900 herausgegebenes tschechisch-polnisches Wörterbuch war zu jener Zeit geradezu ausgezeichnet. Professor Hora arbeitete daran viele Jahre und widmete diese Arbeit die ganze Zeit, die ihm der Beruf freiließe. Als er aber diese mühevollen und gewissenhaften Arbeit vollendet hatte, stieß er auf solche Schwierigkeiten, daß er daran zweifelte, ob es ihm gelingen würde, das Werk herauszugeben. Lange konnte er keinen Verleger finden, obgleich er seine Arbeit unentgeltlich zu liefern bereit war. Da nahmen sich die polnischen Gelehrten Jan Karłowicz und Erazm Majewski der Sache an, indem sie zur Herausgabe eine bedeutende Geldsumme beitrugen. Hiedurch angeeifert, gab Hora das Wörterbuch im Selbstverlage heraus und legte in dieser Unternehmung sein ganzes Vermögen an. Hora widmete sein Werk „der tschechisch-polnischen Gemeinsamkeit“. Wiewohl Hora niemals längere Zeit in Polen weilte, ver-

knüpfte ihn Freundschaft mit vielen polnischen Gelehrten und Schriftstellern. In seinem Nachlaß findet sich eine große Sammlung von Briefen, namentlich von J. I. Kraszewski, T. T. Jeż, Bronisław Grabowski, Karol Zaleski, Wiktor Gomulicki, Stanisław Grudziński, Erazm Majewski, Eliza Orzeszkowa, Gabryela Zapolska, Dr. Henryk Ułaszyn und vielen anderen. Wichtig ist auch seine Korrespondenz mit Edward Jelinek, Fr. Kvapil, Adolf Černý und anderen tschechischen Polonophilen.

Polnische Eisenbahner an das Oberste National-Komitee. Das Oberste National-Komitee empfing folgendes Schreiben: „Die Eisenbahnwerkstättenarbeiter polnischer Nationalität aus Stanislaw, die zurzeit in Nimburg in Böhmen weilen, außerstande, sich mitsamt ihren Landsleuten des Augenblickes zu erfreuen, der von unseren Dichter-Sehern ersehnt wurde, des Augenblickes, der die Träume von Jahrzehnten bildete, dem die Anstrengungen seiner Generationen zustrebten, möchten auf diesem Wege ihre Gefühle zum Ausdrucke bringen. Dieser Augenblick überrascht uns in der Fremde, und es war uns nicht nur nicht gegönnt, die freudige Stimmung des heute schon freien Vaterlandes in den Mittelpunkten polnischen Lebens, in Warschau und Lublin, zu durchleben, sondern wir waren auch nicht in der Lage, die Freude Krakaus und Lembergs und ganz Galiziens zu teilen. Aber ein jeder von uns erlebte diesen Moment in der Tiefe seines Herzens, und obgleich wir hier keine Feierlichkeiten zu veranstalten vermögen, so vergessen wir denn doch nicht, daß wir Polen sind. Hier, in weiter Fremde, hörten wir die gute Kunde, Polen sei wieder auferstanden, es gebe wieder einen freien Polnischen Staat. So freuen wir uns denn aus vollem Herzen und ganzer Seele und bringen unsere Huldigung dar zu Händen des Obersten National-Komitee und senden einige gesammelte Groschen für nach Legionären hinterbliebene Witwen und Waisen. In der hiesigen Pfarrkirche werden drei heilige Messen gelesen werden: für gefallene Legionäre, für die glückliche Heimkehr und für das erlöste freie Polen. Nimburg, im November 1916. Das Komitee: M. Duzimkiewicz, W. Waniewicz, J. Sitarski, W. Tuzinkiewicz.“

Eine polnische Lehrkanzel an der Londoner Universität. „Echo Połskie“ berichtet unter dem 5. November: das Kings College an der Londoner Universität errichtet eine polnische Lehrkanzel. Der Universitätssenat hat sich bereits an Professor J. Baudouin de Courtenay gewendet, daß er eine Serie von Vorträgen auf dem Gebiete der polnischen Sprachkunde abhalte. Während des Wintersemesters wird ein Zyklus von Vorträgen aus der Geschichte der polnischen Literatur geplant und die Abhal-

tung dieser Vorträge dem Professor Maryan Zdziechowski vorgeschlagen.

„Czasopismo Górniczo-Hutnicze“ („Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“). Das zweite Heft dieser von uns bereits besprochenen Zeitschrift hat folgenden Inhalt: Universitätsprofessor Dr. Władysław Szajnocha: Die Zukunft des polnischen Bergwesens. Dr. K. Tołowiński: Geologische Forschungen der Naphthaterains auf der Insel Sumatra (mit Illustrationen). Bergingenieur Zenon Jędrkiewicz: Einige Worte über das galizische Eisenhüttenwesen. Universitätsdozent Dr. Jan Nowak: Tektonische Typen der karpathischen Naphthafelder (mit Illustrationen). Dr. Maryan Rosenberg: Oekonomische Uebersicht des Bergwesens. E. C.: Mitfeststellung des Kohlenvorkommens in den Bohröffnungen Tadeusz Filippi: Die Kohlenproduktion in Oesterreich im Monat August 1916. Henryk Salomonde Friedberg: Das Petroleumgebiet von Jasło. Dr. Stanisław Olszewski: Aus der galizischen Petroleumindustrie. Das Petroleumgebiet von Borysław. Bergvereine. Laufende Angelegenheiten Uebersicht der bergmännischen Literatur. Berichtigungen.

Warschauer Bilder. Der Maler Feliks Jabłczyński aus Warschau hat im Verlage der Firma Hieronim Wilder zwanzig Autographien von Warschau, jede vom Künstler eigenhändig mit Namen gefertigt, erscheinen lassen. Die Zeichnungen sind auf echt Japan gedruckt und die Steine vernichtet worden. Unter den Zeichnungen seien die des Schlosses, der Marienkirche, der ältesten Kirche von Warschau, der evangelischen Kirche, des Blicks von Praga nach dem Schloß und namentlich von Schloß und Park Łazienki hervorgehoben.

Aus der Geschichte des polnischen Militärwesens. Der Verein der Freunde der Geschichte in Warschau hat, entsprechend seinem Programm, die Kenntnis der vaterländischen Geschichte zu verbreiten, einen Zyklus von Vorträgen unter dem Gesamttitel: „Aus der Geschichte des polnischen Militärwesens“ organisiert. Dieser Zyklus wird aus zehn Vorträgen bestehen. Lesen werden: der Professor der Warschauer Universität Dr. Marcel Handelsmann: Ueber die Druschinen und das Rittertum der Piasten; Dozent der Jagellonischen Universität (Krakau) Dr. Ignacy Baranowski: Ueber den Landsturm; Professor der Warschauer Polytechnik Dr. Witold Kamiński: Ueber Stephan Báthori; Professor der Warschauer Universität Dr. Kazimierz Konarski: Ueber die Hetmane und das polnische Husarentum; Professor der Jagellonischen Universität Dr. Waclaw Tokarz: Ueber die Sache des polnischen Heeres im vierjährigen Reichstage und über das Kongreß-Königreich und das polnische Heer in den Jahren 1830 bis 1831; Dr. Tadeusz Kupczyński: Ueber den Soldaten des Kościuszko-Aufstandes; Józef

Dąbrowski: Ueber den polnischen Soldaten des Jahres 1863, und Professor Dr. Tadeusz Korzon: Ein Blick auf die Geschichte des Militärwesens in Polen.

Die Erfindung eines Polen. Nach längeren Studien über Anatomie und mechanische Orthopädie gelang es dem Ingenieur Stanisław Krause aus Warschau, ein künstliches Bein zu konstruieren, dessen Bau sich von den bisher erfundenen Mechanismen grundsätzlich unterscheidet. Nach Durchführung mehrwöchiger Versuche wurde dieser Mechanismus von der Berliner Kommission des staatlichen Instituts, das zur Untersuchung von Prothesen berufen ist und sich aus Aerzten und Ingenieuren zusammensetzt, als der beste gefunden. Hierüber wurde dem Ingenieur Krause ein Zeugnis ausgefolgt. Die Erfindung wurde für Deutschland und Oesterreich-Ungarn patentiert.

Umbau der orthodoxen Kirche am Sächsischen Platz in Warschau. Dem „Kurjer Warszawski“ zufolge ist von einer Anzahl von Personen ein Entwurf für den Umbau der orthodoxen Kirche am Sächsischen Platz in Warschau in eine katholische Kirche nach dem Muster der St. Marcus-Basilika in Venedig bearbeitet worden. Der Glockenturm würde nach dem Muster der Campanile in Pisa umgebaut werden.

Erweiterung der polnischen Abteilung in der Berliner Bibliothek. Wie aus Berlin berichtet wird, hat die dortige Königliche Bibliothek eine große Erweiterung der polnischen Abteilung in Angriff genommen. In dieser Abteilung sollen fortan sämtliche Gebiete des polnischen Schrifttums berücksichtigt werden. Die Leitung wurde Fräulein Dr. phil. Franziska Baumgarten, der Vorsitzenden des Berliner Hilfskomitee für Polen, übergeben.

Oberschlesien für das Königreich Polen. Aus Beuthen berichtet man an den „Goniec Wielkopolski“, daß der dortige Gesangverein „Jedność“ („Einigkeit“) sich der Sache der Hungernden im Königreiche Polen angenommen hat. In Rotenburg war es der Gesangverein

„Halka“, der sich mit dieser Sache befaßte. Dank dem Eifer der Vereinsdamen wurde ein Betrag für den Ankauf von Stoffen zur Anfertigung von Kleidungsstücken zusammengebracht, und alsbald wurde unter Beteiligung des Frauenvereines in Beuthen die Arbeit in Angriff genommen. Die fertiggestellten Arbeiten wurden an den „Fürsorgeverein für Obdachlose“ in Posen abgeschickt.

Die Gesamtzahl der Polen in der Welt. Im Werke Stanisław Tugutts: „Polska i Polacy, ilość i rozszedlenie ludności polskiej“ („Polen und die Polen, Zahl und Verteilung der polnischen Bevölkerung“) finden wir folgende Berechnungen: Im Königreiche Polen gibt es 9 129 140 Polen, was 73,73 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht; in Litauen und in Weißrußland leben 1 564 460; im übrigen Rußen (Ruß) 860 020; in anderen russischen Gouvernements 289 990; im Kaukasus 36 112; in Sibirien 43 596 und in Mittelasien 10 108, oder es wohnten im Jahre 1910 im russischen Reiche 12 000 000 Polen (genau 11 996 426). In Preußen gab es: in Schlesien 1 338 145 Polen; im Großherzogtum Posen 1 291 153; in Westpreußen 602 204; in Ostpreußen 277 686; endlich in den anderen Provinzen Preußens 505 057, oder insgesamt 4 014 284 Polen. In Oesterreich-Ungarn betrug die Anzahl der Polen: in Galizien 4 672 500; in Schlesien 235 224; in der Bukowina 36 210; in anderen Provinzen Oesterreichs 910 027; in der Zips 125 000; in Mittel- und Ostungarn 50 000 oder insgesamt 5 128 060 Polen. Wenn man hiezu zwei Millionen in Amerika lebender Polen zuzählt, erhält man 23 Millionen. In seinen Berechnungen berücksichtigt der Verfasser nicht das polnische Element, das in den Ländern der ganzen Welt zerstreut lebt, da er diesbezüglich über keine statistischen Daten verfügte. Jedenfalls wird die polnische Nation, bescheiden berechnet, insgesamt 24 bis 25 Millionen zählen.



Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das vierte Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alserstr. 50.

Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ K	2,—
— „Piłsudzczyca“	2,50
Bandurski Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“	1,—
Cwikowski S. „Pierwszy ogień“	2,50
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1,60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	1,—
Grudziński-Pększyce „Zapiski Porucznika“	—,40
Kalendarz na rok 1916	2,50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2,20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	4,—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opatek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1,—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	—,60
— „Wilno“	—,60
Romin S. „Z notatek legionisty“	3,—
Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyń- skiej 1881“	—,60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2,—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1,50
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“	—,80

Album Legionów Polskich zeszyt I.	K 1,—
Matejki „Polonia“ reprodukt. wyd. zwykłe	3,—
— „Polonia“ reprodukt. wyd. wytworne	10,—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm	6,—

WYDAWNICTWA

INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“	K —,80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2,—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“	3,—
Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	1,50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“	—,50
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2,50

Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.K.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy
i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5,—

Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1,—
Kulozycycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1,60
— „Austria a Polska“	1,10
— „Anglia, Francya a Polska“	—,60
Wasilewski L. „Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej“	1,20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1,60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1,—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW**, Retoryka 5
w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Seilergasse 4.

Geschichte Polens



in allgemeinen Umrissen.

Von Prof. Dr. AUGUST SOHOŁOWSKI.

Preis Kr. 2.— = Mark 1.50.

Neue Polenlieder

1914—1915 | Gesammelt von ST. LEONHARD.

Verlag des Obersten Pol-
nischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k.
Hofbuchhandlung M. Perles,
Wien, I., Seilergasse 4 und
Kram Gospody Legionistów,
Wien IV., Weyringerstraße 14.

PREIS
K 1.—

Soeben erschienen:

Wege und Ziele der polnischen Kultur

von

Dr. Eduard Goldscheider.

Preis K 4'80

Verlag: K. u. k. Hofbuchhand-
lung M. PERLES, Wien, I., Seiler-
gasse Nr. 4.

Freiburg



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens
und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems .	14
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

**Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag**

CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster An-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Relieffähiges Schriftmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

**Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben**

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28**

**Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50.
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller**

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

Neuerscheinung.

**Die polnische Literatur
der Gegenwart.**

Eine Skizze von W. FELDMAN.

BERLIN

Verlag von Karl Curtius

Preis 0,80 Mk.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzelle Nr. 11.